

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **49 [i.e. 47] (1965)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 1 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmattquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnent Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen, Abonnement-einzelungen auf Postcheckkonto VIII 1 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche. 9

Neue Wege internationaler Zusammenarbeit

10. Kongress des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Washington, 29. Juli bis 3. August 1965



Von links nach rechts:
Ruth Tomlinson, England,
Begum Amwar Ahmed,
Pakistan, die abtretende
internationale Präsidentin
Helen G. Irwin, USA,
Margaret Hickey, Ladies
Home Journal-Editorin,
USA, Dagny Peters, Stadt-
ratsmitglied von Turku-Abo,
Finnland, seit 1963,
Lic. Maria Delia Bernate
de Kanter von der Pan
American Union,
namens der Frauen Latein-
amerikas, Amon Nikol,
erste Sekretärin der Bot-
schaft Ghana in den USA

BWK. Zum Emblem des aus über 30 Ländern mit rund 1400 Delegierten, Ersatzdelegierten und Beobachterinnen besuchten Kongresses wurde das Bild der Freiheitsstatue gewählt. Wer nun den Verhandlungen verbandlinterner, vor allem legislativer Art, der Entgegennahme der Berichte über die Zusammenarbeit der verschiedenen ständigen oder Ad-hoc-Kommissionen, die z.B. mit der UNO, der UNESCO, der WHO und dem Internationalen Arbeitsamt in die enger aktiver Verbindung stehen, folgte sind sich die Vorträge kompetenter Persönlichkeiten anhörte, wurde davon überzeugt, dass es der Internationalen Federation of Business and Professional Women (IFBPW) in erster Linie um die

von der «extra mile», die man zu gehen habe, von der ehrlichen Bemühung, jeden hindernden Stein aus dem Wege zu räumen, jede noch verschlossene Tür zu öffnen, um die für einen dauernden Frieden so notwendige Grundlage gegenseitigen Verständnisses zu verbreitern und zu vertiefen. Vortrefflichkeit in der Lebensauffassung, in der Arbeit... sei notwendig, nicht Mittelmässigkeit; Vernunft und Denken, nicht Nonsense. Diesem Appell folgte der Dank der Regierung an Amerikas Berufs- und Geschäftsfrauen, an diese wache und rührige Federation, für ihren wichtigen und wertvollen Anteil am Fortschritt und Wohlergehen des Landes.

Bereits hatte am Eröffnungstage auch UNO-Untersekretär und Kabinettschef Chakravarti Narasimhan seine Ansprache, die den Anliegen und Aufgaben der fortschrittlich in die Zukunft blickenden Frauen galt, mit der Aufforderung abgeschlossen, dass alle sich für die Verwirklichung internationaler Verständigung einsetzenden Zeitgenossen offengemüht, aufgeschlossen, sein müssten, wenn wirklich der Weg zur friedlichen Lösung der die Welt heute dringend beschäftigenden Probleme gefunden werden soll.

Beindruckend war der Vortrag der beratenden Mitarbeiterin Präsident Johnsons für Konsumentfragen und assistierenden Arbeitssekretärin, Honorable Esther Peterson, die aus grosser Erfahrung heraus zuversichtlich für die gute Sache der berufstätigen Frauen sprach! Mrs. Peterson steht der amerikanischen Regierungskommission on the Status of Women (Stellung der Frau) vor. Ihr Wort galt vor allem der grösseren Verantwortung der Frauen von heute, einem umfassenderen menschlichen Einsatz zum Wohle der Gemeinschaft, der aktiven Mitarbeit am Staat, um so an der Schaffung der besseren Welt von morgen tatkräftig mitzuhelfen.

Die ausgezeichneten Kurreferate, die von der Professorin für wirtschaftliche Fragen am Brooklyn College der City University of New York, Dr. Theresa Wolfson, von Dr. Nancy Roman, Chef der Astronomie-Abteilung der USA-Aeronautik und Raumfahrt-Administration, von Dr. Dorothy M. Ford, die kürzlich, wie darüber im Frauenblatt berichtet wurde, mit dem Ehrendoktor für ihre hervorragende Arbeit auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung ausgezeichnet wurde, über neue Möglichkeiten fräulicher Berufsarbeit auf wissenschaftlichem und erzieherischem Gebiet gehalten wurden, können im Rahmen dieses Berichtes nur erwähnt werden. Ihre Inhalte würden, dies zusammen mit den verdankenden Worten von Ann Wood vom Brisbane-Klub, Queensland, Australien, Stoff zu manchem unsere aufgeschlossenen Frauen interessierenden Diskussionsabend bieten.

Der weit über die Grenzen Amerikas hinaus bekannte Journalist und Schriftsteller Dr. John H. Furbay, Internationaler Erziehungsdirektor der Trans World Airlines und Erziehungsberater der General Motors Corporation, weitgereister Historiker und Philosoph, vermittelte in einem Abendvortrag einen faszinierenden geschichtlichen Rückblick, eine philosophische Vorausschau. Probleme, sagte er, sind nicht. Wer sich Problemen gegenüberstellt, beginnt zu denken. Aus diesem Denken erwacht schöpferisches Schaffen. So entstand das erste Rad, wurde der erste zweif., dann der vierrädrige Wagen geschaffen, entwickelte sich die Technik, verminderten sich die Distanzen von einem Land zum andern. Die Völker begannen zu wandern. Von den Griechen wurde die Architektur, von den Römern das Gesetz, von den Juden die Religion in andere Länder und Völker überliefert. Immer wurde Grosses auf einem neuen Feld geschaffen. Welches Feld aber müsste jetzt — und dies dringend — mit neuem Denken und neuer Gestaltungskraft in Angriff genommen werden? Jenes des Rechts, der Baukunst, der Technik? Nein, traf uns seine Konklusion beinahe überraschend, es ist das Feld der human relations, das

Feld der menschlichen Beziehungen,

dem wir unsere ganze Kraft des Denkens und Fühlens zuwenden müssen, damit wir nicht den Krieg, sondern den Frieden schaffen.

Am Sonntag, dem 1. August, wurde eine von der Heilsarmee-Offizierin Ruth Stern, einer Rechtsan-

wältin aus dem Staate Iowa, gehaltene Andacht zum feierlichen Beginn des ausgetragenen Tages. Lieder eines geschulten Chors umrahmten die einfache, überaus gediegene Feier.

Der Kongress bescherte uns die Begegnung mit der Seniorredaktorin der Public Affairs des auch bei uns bekannten «Ladies Home Journal», Margaret Hickey, die von Haus aus Rechtsanwältin ist und früher die amerikanische Federation präsidierte. Sie legte das Gewicht ihres mitreisenden Vortrages auf die dringende Notwendigkeit, der Erziehung und Weiterbildung grösste Aufmerksamkeit zu schenken und sich ehrenhaftig in diesem Sinne, wo immer es nötig ist, einzusetzen. «Es ist», führte sie aus, «in dieser ergebnisbetonten Zeit bestimmt nicht leicht, solche Aufgaben auf sich zu nehmen, doch steht uns, wenn wir als Menschen weiterleben wollen, nur dieser Weg offen. Jede Einzelne von uns muss etwas von der Schwere des Kummers, der auf dem Herzen der Welt lastet, auf sich nehmen, und das Seine der Hilfe beitragen. Nur so, Idealen folgend, sei verwirklicht, mag es uns gelingen, das Waffen zwischen den Völkern nicht mehr gebraucht werden müssen.»

Vor 100 Jahren starb Ignaz Philipp Semmelweis, der «Retter der Mütter»

Prof. Dr. med. H. Buess, Basel

Wenig war es, was die Wiener Zeitungen berichteten über den Tod des grossen ungarischen Geburtshelfers, Ignaz Semmelweis, der sein Leben in der Döbblingir Irrenanstalt abgeschlossen hatte. Die Krankheitsdiagnose lautete auf «Manie», als Todesursache war «Gehirnblutung» eingetragen. Nur ein Monat war vergangen, seitdem der bisherige Direktor der Universitäts-Frauenklinik von Budapest und Ordinarius an der Universität an einer akuten Verschlimmerung seines Geisteszustandes erkrankt war.

Ein tragisches Geschick wollte, dass Semmelweis an einer ähnlichen Krankheit starb, die so viele Opfer unter den jungen Müttern gefordert hatte, nämlich an einer schweren Infektion, welche zu eitrigen Metastasen geführt hatte. Er war, wie es scheint, bei einer gynäkologischen Operation am rechten Mittelfinger verletzt worden. Werfen wir einen kurzen Blick auf das Lebensstadium dieses Arztes, in dem es wahrlich schon früher nicht an Schicksalstiefen, an Enttäuschungen aller Art gefehlt hatte. Eben rechtzeitig ist eine auf ausgedehnte Archivforschung sich stützende biographische Studie aus der Feder der Wiener Medizinhistorikerin Prof. Erna Lesky erschienen (Ignaz Philipp Semmelweis und die Wiener Medizinische Schule. Wien 1964. Verlag der Wiener Akademie der Wissenschaften), die für die Wiener Assistentenjahre von Semmelweis (1846—1850) manches in einem etwas anderen Licht zeigt.

Jugend und frühe Assistentenzeit

Am 1. Juli 1818 wurde Semmelweis in der Hauptstadt Ungarns geboren, sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann. Ignaz sollte Justizoffizier in der kaiserlichen Armee werden. Doch das Studium trockener Pandekten lockte den lebenslustigen Schüler keineswegs. «Ich habe das Gefühl, dass ich dieser nach Sägemehl riechenden Lehrbücher nur in der Gefängniszelle zu liegen in stände wäre, vorausgesetzt, dass ich zu lebenslänglichem Kerkerwerk verurteilt wäre», schrieb er damals seinem wenig erfreuten Vater.

Es wäre verlockend, sich die Streiche des «wilden Ungarn» in der froh beschwingten Donau-Stadt auszumalen. Begnügen wir uns indessen mit der Feststellung, dass seine Vorliebe für praktische Betätigung und die Freude am Umgang mit den Mitmenschen den Sieg davontrugen und dass er im Februar 1844 in Wien die medizinische Schlussprüfung bestand.

Was sollte jetzt aus dem begeisterten jungen Arzt werden? Schon früh muss Semmelweis seinen Lehrern durch sein feuriges Naturell, das auch der Poesie nicht abgeneigt war, grossen Eindruck gemacht haben. Einen besseren Unterricht hätte er kaum ge-

lautete ein Diskussionsthema, das von der unvergleichlichen Ruth Tomlinson durch ihre wohlfundierten Worte aus langer Praxis aufgeworfen wurde. Wie lebendig und klar, eindeutig und anfeuernd Miss Tomlinson von der mit den vielen Fahnen, mit Blumen geschmückten Bühne herunter den Weltkongress der berufstätigen Frauen ansprach und aufrief, können sich alle vorstellen, die sie am Jubiläum des Zürcher BGF-Klubs in diesem Frühjahr kennenlernen durften.

An der Diskussion nahmen mit Berichten aus ihren Ländern Begum Amwar Ahmed, frühere Pakistan-BGF-Präsidentin, Mitglied der UNO-Kommission für die Stellung der Frau, Präsidentin des Internationalen Frauenweltbundes für gleichen Recht und gleiche Verantwortung, Amon Nikol, erste Sekretärin der Botschaft Ghana in USA, und namens der Frauen Lateinamerikas Lic. Maria Delia Bernate de Kanter von der Pan American Union teil. Aus den Reihen der Delegierten durften schriftlich Fragen gestellt werden, eine Aufforderung, der in reichem Masse Folge geleistet wurde. Die Antworten liessen nicht auf sich warten. — Auch hier: Neue Wege internationaler Zusammenarbeit!

Die Swiss Delegation mit Elisabeth Feller, Gertrud Waeckerlin und Ely Herold an der Spitze, dazu als Kongressteilnehmerinnen Ursula Bader, Bern, Louise Heer, Aarau, Hedi Bolli, St. Gallen, Lotli Ehrensperger, Olten, Rosa Eglhoff und Margrit Gehrig, Basel, und mit journalistischem Auftrag die Berichterstatterinnen gehörten, während sechs weitere schweizerische BGF wohl die Reise mitmachen, aber am Kongress nur ganz kurz oder gar nicht teilnehmen, veranstaltete am 1. August einen Empfang, der auf spontane Sympathie für unser Land und seine 16 Klubs stiess. Die Schweizer Fahne, von der Botschaft zur Verfügung gestellt, prangte in Rot und Weiss. Der Chefpatissier des Hotels, zufällig ein Basler, hatte mit besonderer Liebe einen Birkhölzchen 1921—1965 «gebaut», mit Wald, Alpbühnen und Bergen aus Zuckerguss. Die BGF aus Helvetien erwies sich als wendige Hostessen. Diese Reception, eine der vielen während des Kongresses, erwies sich als erfreulicher Erfolg.

Nachdem wir bereits Gäste der Botschaft gewesen waren, wo uns in Abwesenheit von Herrn Botschafter Dr. Burckhardt der Chargé d'affaires, Herr Dr. M. Gelzer, mit seiner charmanten Gattin aufs herzlichste empfing, nahmen wir auch noch an der 1.-August-Feier mit Liedern, Alphornklang und knisterndem Feuer im Garten der Botschaft, mit der Ansprache Herrn Dr. Gelzers und der Rede des Bundespräsidenten, ab Tonband zu hören, teil. (Fortsetzung auf Seite 4)

nissen können, als bei dem im besten Mannesalter stehenden Professor Carl Rokitskansky (1804—1878), der die systematische Pathologische Anatomie durch Tausende von Sektionen auf ein breites Fundament stellte; als bei dem Direktor der Inneren Klinik, Josef Skoda (1805 bis 1881), der den Kampf seines jungen Freundes zu seinem eigenen machte, und bei dem fast gleichaltrigen Dermatologen Ferdinand Hebra (1816—1880). Diese drei Gelehrten begründeten in Wien eine ganz neue Richtung in der Medizin.

Es ist klar und bedarf keines weiteren Beweises, dass die bahnbrechenden Forschungen auf diesen drei Gebieten in dem so aufgeschlossenen Ungarn bleibende Eindrücke hinterliessen. Mit Recht ist von der genannten Kollegin insbesondere auf die Vorliebe des Tschechen Skoda für die in Paris begründete medizinische Statistik (Erfassung der Krankheiten und der Therapie-Erfolge) hingewiesen worden. Es sollte gerade diese numerische Methode sein, der sich Semmelweis später im Kampf gegen das Kindbettfieber besonders bediente. Auch der Aufgabe, die sich die jüngere Wiener Aerzte-Schule stellte, nämlich die Krankheitslehre und die Klinik auf anatomischen Grundlagen aufzubauen, fühlte sich Semmelweis zutiefst verpflichtet.

Ohne Zweifel gibt die hohe Tradition der Wiener Geburtshilfe den tatendurstigen und von unachtsamer Wahrheitsliebe erfüllten jungen Arzt mächtig an. Seit dem Jahre 1841 bestanden am Wiener Allgemeinen Krankenhaus, einer Gründung des aufgekündigten Kaisers Josef II., zwei Gebärd-Kliniken, die erste, an welcher die Studenten, und die zweite, an der die Hebammenschülerinnen unterrichtet wurden. Dieser Regelung sollte im Kampf gegen das Kindbettfieber grosse Bedeutung zukommen, weshalb man sie sich genau merken muss.

Am 27. Februar 1846 wurde Semmelweis als provisorischer Assistent der ersten geburtshilflichen Klinik angestellt (F. Schürer von Waldheim). Deren Direktor war Prof. Johann Klein (1788—1856), ein Mann, der uns aus den zuletzt erschienenen Archiven als gewissenhafter Beamter und kleinlicher Vorgesetzter, aber nicht als fortschrittlicher Arzt entgegentritt. Trotz den grundverschiedenen Charakteren war das Verhältnis zwischen ihm und seinem Mitarbeiter Semmelweis anfänglich ungetrübt.

Der Kampf gegen das Puerperalfieber

Mit ganzer Kraft ging jetzt Semmelweis daran, den Kampf gegen den grauenvaft wütenden Würgeengel aufzunehmen. Wie war die Tatsache zu erklären (Fortsetzung auf Seite 4)

Lösung der Frauenprobleme unserer Zeit

geht. In diesem Sinne hatte sich bereits Amerikas First Lady, Mrs. Lyndon B. Johnson, unter deren Patronat der hervorragend vorbereitete, organisierte und geleitete Kongress stand, in ihrem Geleitwort im fast 50 Seiten umfassenden Programmheft geäußert.

Dem Kongress war die Convention, die Jahresversammlung, des grössten aller nationalen Verbände, jenes der Vereinigten Staaten von Amerika, vorausgegangen. Als Präsidentin trat dort Dr. Dorothy M. Ford zurück. Ihre Nachfolgerin ist die erste Vizepräsidentin, Helen Krauss Leslie, Mitinhaberin eines Unternehmens für Air-Condition und Dachkonstruktionen.

Bevor der Kongress im 1200 Zimmer zählenden Sheraton-Park-Hotel mit seinen grossen Sälen feierlich eröffnet wurde, fand ein Boardmeeting, eine Sitzung des internationalen Vorstandes, statt, an dem schweizerischerseits die Zentralpräsidentin,

Gertrud Waeckerlin-Fiechter,

Basel, und Ely Herold-Graf, Zürich, Swiss Honorary Secretary, teilnahmen.

Die USA-Federation liess es sich nicht nehmen, einen hochfestlichen Bankettabend, bei welcher Gelegenheit die National Officers, die Vorstandsmitglieder sowie die anwesenden früheren Präsidentinnen begrüssigt und geehrt wurden, zu veranstalten. Als die 5000 Feiende waren — in zwei Sälen mit verbindender Fernsehübertragung — anwesend.

USA-Vizepräsident Hubert H. Humphrey

überbrachten den Gruss des am Kommen verhinderten Präsidenten und sprach aus der Sorge der Stunde heraus seine ernste Worte zu den bewusst und bejahend im beruflichen wie im zivilen und nicht zuletzt im politischen Leben stehenden USA-BPW's sowie zu den vielen aus den Ländern aller Kontinente nach Washington gekommenen Berufs-frauen.

Leadership — Führung ist kein Privilegium, sondern Verantwortung

«Leadership — Führung», sagte Mr. Humphrey, «ist kein Privilegium, sondern Verantwortung. Mit und geistige Kraft sind nötig, diese Führung und Verantwortung zu übernehmen und zu tragen.» Der temperamentvolle staatsmännische Redner sprach

Denken
macht die Grösse
des Menschen;
all unsere Würde
besteht im
Denken
(Pascal)

KONSUMENTINNEN-FORUM

Redaktion: Hilde Custer-Oczerez, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

TREFFPUNKT für Konsumenten

In bezug auf Reklamedrucksachen kann die Schweiz einen Rekord anmelden. Die französische Postverwaltung hat sich die Mühe gemacht, alle Reklamedrucksachen, die in der Welt pro Jahr durch die Post verteilt werden müssen, statistisch zu erfassen. Die Auswertung ergab ein erstaunliches Resultat:

Mit 148 Einheiten steht die Schweiz an erster Stelle. Die USA, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, bringen es «nur» auf 141 Einheiten. Auch das kleine Luxemburg leidet nicht Mangel an solcher Reklame, weist es doch immerhin auch 111 Reklamedrucksachen pro Jahr auf und die Niederlande folgen mit 102. Dann gibt es einen Sprung nach unten, denn in Grossbritannien muss man nur 80 solche Drucksachen aus dem Briefkasten holen. Es folgen Belgien mit 68, Westdeutschland mit 59, Frankreich mit 56 und Italien mit 55 Reklamedrucksachen.

Ergo sind die Klagen über den Ueberfluss an Propagandamaterial zur Hebung unseres Lebensstandards doch nicht ganz unbegründet.

Die Schweizerische Reklamezeitung hat eine Untersuchung über die Wirksamkeit von Gutscheinaktionen veröffentlicht, die ebenfalls gewisse Schlüsse zulässt.

Gutscheine, die sich auf Packungen befinden, erzielen bedeutend bessere Einlösungsresultate als solche, die in sogenannten Streuwurfsendungen verteilt werden.

Fünf verschiedene Gutscheine auf Packungen im Wert von 35 bis 50 Rappen wurden nach drei Monaten zu 21 Prozent eingelöst, nach sechs Monaten zu 34 Prozent, nach zwölf Monaten zu 60 Prozent und nach zwei Jahren zu 77 Prozent.

Bei Streuwurfsendungen wurden die Bons von vier Artikeln im Wert von 30 bis 50 Rappen im Durchschnitt nach drei Monaten erst zu 6,5 Prozent eingelöst, nach sechs Monaten zu 12 Prozent, nach zwölf Monaten zu 18,5 Prozent und nach zwei Jahren zu 25 Prozent.

Daraus ergibt sich, dass die Konsumentinnen jenen Bons den Vorzug geben, welche auf den Packungen sind, die sie ohnehin kaufen. Sie können als Treueprämien gelten.

Wenn Bons aus Streuwurfsendungen erst nach zwei Jahren Geltungsdauer die Einlösungsquote von 25 Prozent ergeben, so wird kaum behauptet werden können, die Gutscheine würden von der Mehrheit der damit Begünstigten eingelöst. Selbst wenn man solchen Statistiken gegenüber skeptisch sein soll, gewisse Anhaltspunkte ergeben sich daraus doch.

maschine an der EXPO hat diesen Unsinn unserer modernen Zeit zum Ausdruck gebracht.

Frau G. D., Zürich

«Nach meiner Meinung sind Beigaben erwünscht, sofern sie als Treueprämie gelten und nicht vorher auf den Preis geschlagen werden. Nicht erwünscht ist Kisch, wie kleine Plastik-Figürchen usw. oder Teile zu Ketteln, bei denen in jedem Paket doch wieder etwas anderes ist. Sehr beliebt sind bei mir Silva-Punkte, und wünschenswert wäre, wenn man auch andere Punkte gegen Silva austauschen könnte.

Frau H., Trimbach

«Wenn die Reklame sein muss, dann bitte so, dass sie mich freut und nicht ärgert. Mich freut die nach Wahl eingetauchte Prämie (Spielzeug-Mühle, elektrische Eisenbahn, Leder-Fussball, elektrische Kaffeemühle, Bücher für jedes Alter), also eine Reklame, die mir nützt und bleibt.

Die Coop-Rückvergütung gibt mir jeweils im Herbst gerade den Betrag fürs Einkellern der Kartoffeln, und aus dem Erlös der Rabattparkamen können wir alle zwei Jahre irgendein Familien-Festessen, auswärts eingenommen, bezahlen (Taufe, Konfirmation usw.). Mit den Bons für Waschmittel halten wir es im Hause einfach. Jede Hausfrau weiss, welches Produkt die andere verwendet. Kommt ein Gutschein, den wir selbst nicht einlösen wollen, stecken wir den Bon gleich in den richtigen Briefkasten und machen damit eine Freude.

Verbraucher-Nachrichten aus Westdeutschland

Heilmittelwerbung. Das neue «Gesetz über die Werbung auf dem Gebiete des Heilwesens», das vor kurzem in Kraft getreten ist, bietet eine entscheidende Verbesserung der Kontrolle über die Heilmittelwerbung. Nach diesem Gesetz wird es z. B. in Zukunft nicht mehr erlaubt sein, durch die Darstellung krankhafter Veränderungen am menschlichen Körper Angstgefühle beim Publikum zu erwecken und dadurch die Kaufkraft für ein bestimmtes Präparat zu fördern. Ebenfalls ist künftig verboten die Werbung mit dem «Mann im weissen Kittel», mit Gutachten, Zeugnissen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Ausländische Unternehmen dürfen in Zukunft nur dann Werbung für ihre Präparate betreiben, wenn eine in Deutschland ansässige Firma oder Einzelperson die Verantwortung für die Werbemittel übernimmt.

Spraydosier! Auf Veranlassung des Bundesgesundheitsministeriums wird zurzeit vom Bundesarbeitsministerium geprüft, welche Vorkehrungen getroffen werden können, um ausgebrauchte Spraydosier einfach und sicher vom Restgasdruck, der unter bestimmten Umständen zu Explosionen führen kann, zu befreien.

Ist in tiefgefrorenen Lebensmitteln mehr Vitamin C? Das Bundesgesundheitsministerium hat an Prof. Dr. med. Dr. phil. Ammon, Dir. des Physiologisch-Chemischen Instituts der Universität des Saarlandes in Homburg (Saar), einen Forschungsauftrag erteilt, den Vitamin-C-Verlust bei der Zubereitung und Verarbeitung von Lebensmitteln zu untersuchen, insbesondere bei der Anwendung tiefer Temperaturen zur Konservierung pflanzlicher Lebensmittel. Hierbei ist zu prüfen, ob es zutrifft, dass der Vitamin-C-Gehalt in bestimmten Fällen nicht nur abnehmen, sondern — durch enzymatische Vorgänge bedingt — sogar zunehmen kann. Die Ergebnisse dieses Forschungsvorhabens können dazu beitragen, neue Erkenntnisse für das Lebensmittelrecht, besonders auf dem Gebiet der Tiefkühlkost, zu gewinnen.

ist die vertraute Atmosphäre eines privaten Ladens. Aber die gewonnene Zeit durch den Wegfalls des Märkiklebens ist mir wichtiger. Ich schlage oft nur aus diesem Grunde den Weg in die Migrosfiliale ein. Denn wer bezahlt den Rabatt? Doch auch wir Konsumentinnen!

Frau Z., Frauenfeld

«Ich bin ganz gegen Gutscheine. Wenn ein neues Produkt von uns Hausfrauen ausprobiert werden soll, so sende man uns Muster gratis.

... Uebrigens, das Gütezeichen des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft ist nichts wert, da die Prüfungen von den Fabrikanten bezahlt werden. Sie, d. h. alle Konsumentenvereinigungen zusammen, müssen Warenexamen durchführen. Ich bin auch gegen alle Beigaben, Märkte finde ich richtig, wenn sie nicht auf den Preis geschlagen werden.»

Frau L. B.-G., Zürich

Unser Kommentar: Es ist ein Irrtum zu glauben, das SIH-Prüfzeichen sei nichts wert. Es besagt, dass das ausgezeichnete Produkt bestimmte Qualifikationen aufweist, die für die Verleihung des Gütezeichens erforderlich sind. Waren, welche den Prüfungsanforderungen nicht genügen, erhalten das Zeichen nicht, selbst, wenn die Fabrikanten die Prüfung bezahlen.

Es ist auch ein Irrtum zu glauben, Rabattmärkte resp. deren Gegenwert würden nicht in den Preis eingekalkuliert. Wer keine Märkte will, erhält ja die Ware entsprechend billiger.

«Sieht man all die Gutscheine mit den Vergünstigungen oder gar all die Preisrätsel mit Wettbewerben, so fragt man sich: Wer zahlt all die Goldbarren, Reisen, Autos usw.? Fliegt mir ein Gutschein eines unbekanntes Mittels oder Produktes ins Haus, fliegt er unweigerlich wieder in den Korb. Lieber eine Kostprobe als einen Gutschein.»

Frau M. H., Büllach

«Ich finde diese Art, wie die Briefkästen mit Papier überfüllt werden, wahren Unsinn, und ich bin sicher, dass ein hoher Prozentsatz dieser Literatur ungenutzt in den Korb wandert. Ich bin prinzipiell als Protest keine Gutscheine mehr ein. Diese Art Werbung hat ausgedient und wird zu einer Plage, zu einem Leerlauf. Die Tinglyu-

der Einsatz staatlicher Mittel erforderlich ist. Der Staat kann aber Subventionen nur gewähren, wenn der rationale Einsatz der Gelder gesichert ist.

Es muss ein gesamtschweizerisches, koordiniertes Testprogramm aufgestellt werden,

damit nicht das gleiche Produkt von verschiedenen Organisationen geprüft wird. Die Tests müssen nach sachlich vertretbaren Prüfverfahren durchgeführt und die Publikation nach einem gesamtartig konzipierten Programm erfolgen. Die unabhängige und objektive Durchführung der Tests ist selbstverständlich.

4. Die Wahrung der Konsumentenbelange durch den Staat

Die geltende Gesetzgebung ist nicht im Sinne einer systematischen Konsumentenpolitik konzipiert. Die Verfassung weist zwar eine Reihe von Ansatzpunkten für die Förderung des Konsumentenwohls auf. Die verschiedenen Bestimmungen sind aber isoliert und beziehen sich immer nur auf einzelne Sachgebiete. Die gebotenen Möglichkeiten sind jedoch in der Praxis noch keineswegs ausgeschöpft. Durch aufeinander abgestimmte Vorkehren könnten diese Möglichkeiten ausgenutzt und so ein Teil einer aktiven staatlichen Konsumentenpolitik erfüllt werden.

Für die Verwirklichung eines geschlossenen Systems der Konsumentenpolitik enthält die Verfassung keine eigentliche Basis.

Sie könnte möglicherweise in einer zweckgerichteten Interpretation des Familienschutzartikels und der Wirtschaftartikel gefunden werden. Wenn man glaubt, den Entwicklungen und Notwendigkeiten

Das Zugabewesen in der Sicht der Radiohörerinnen

Im Anschluss an das «Gespräch am Runden Tisch» in der Frauenstunde vom 13. August, das dem Thema

«Gutscheine und Zugaben»

gewidmet war, haben wir die Hörerinnen gebeten, uns ihre Meinung bekanntzugeben. Aus den eingegangenen, recht zahlreichen Antworten möchten wir hier einige Gedanken wiedergeben.

«Mit Gutscheinen (im Briefkasten) weg. Eher schätze ich Muster, die einem Produkt beiliegen sind. An Gutscheinen löse ich höchstens ein, was ich kenne, und erst noch mit fast schlechtem Gewissen. Ich fürchte, solche Sachen geben dem Kaufmann unnötigen Umtrieb. Warenmuster schätze ich deshalb, weil man ein anderes Produkt derselben Firma kennenlernen kann. Für Rabattparken bin ich sehr. Das ist ein Batzen, für den man nicht zum Mann muss. Ich führe seit einem Jahr einen eigenen Haushalt.» Frau H. P., Zürich.

«... dass ich mich oft ärgere über die allzuvielen Bons, die ins Haus fliegen, die meisten wandern bei mir sofort in den Papierkorb, und nur solche von Artikeln, die ich kenne und gut finde, löse ich ein. Die SIH-Artikel bevorzuge ich sowieso.»

Frau E. T., Thalwil

«Zugabewesen, Gutscheine in dem in letzter Zeit unsinnigen Masse ist abnormal, stösst ab. Normale Reklame, gute Ware ist ansprechender. Die psychologische Beeinflussung durch das Zugabewesen der Beigaben usw. ist ungesund und kostet so viel, dass keine Firma diese Zahlen je nennen darf. Besser wäre, billiger verkaufen.»

Frau M. L.-S., Zürich

«Statt Bons und Marken oder sonstige sogenannte «Vergünstigungen», die letztlich doch der Konsument bezahlt, wäre besser, mehr Gewicht auf Hochhaltung der Qualität zu legen, die bei vielen Produkten deutlich absinkt. Ich persönlich sammle keine Bons und Marken.»

Frau J. B., Zürich

«Es wäre höchste Zeit, mit all diesem Kram aufzuhören. Den einzig vernünftigen Weg schlägt da die Migros ein, da sind die Preise tragbar, die Waren frisch. Das einzige, was ich da vermisse,

Konsumentenfragen in der Schweiz

(Schluss)

Die Prüfungskriterien

sind so festzulegen, wie es Materie und Zweck im einzelnen Fall erfordern. Im allgemeinen ist die technische Prüfung der messbaren Eigenschaften durch eine praktische im Gebrauch zu ergänzen. Bei der Prüfung von Gebrauchsgegenständen müssen die Bedingungen den praktischen Verhältnissen möglichst nahe kommen. Die Ergebnisse der Tests sollen so dargestellt werden, dass der Konsument daraus ersieht, welche Vorteile und Nachteile das Testprodukt unter den einzelnen Prüfungskriterien bietet. Das ist wichtig, weil die verschiedenen Urteilsriterien für die einzelnen Verbraucher unterschiedliches Gewicht haben. In der Schweiz stehen als

Prüfinstitute

das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, die Eidg. Materialprüfungs- und Versuchsanstalt für Industrie, Bauwesen und Gewerbe, der Elektrotechnische Verein sowie kantonale Laboratorien zur Verfügung. Auch private Institute können im Auftragsverhältnis eingesetzt werden. Die Errichtung eines besonderen, umfassenden Prüfinstitutes ist demnach nicht nötig.

Die für die Durchführung von Warenprüfungen in Betracht kommenden privaten Organisationen können ein umfassendes Testsystem nur zu einem kleinen Teil aus eigener Kraft finanzieren, so dass

Die beste Reklame finde ich die kleinen Proben, die mir «meine» Drogerie abgibt, wenn ich nach etwas frage. So kann ich das Produkt ausprobieren, ohne es gleich kaufen zu müssen. Natürlich kaufe ich dann dort, wo man es mir empfahl.»

Frau H. S.-Sch., Flawil

«Sehr oft löse ich Bons ein von mir ganz unbekannt Marken. Man macht dabei allerhand Erfahrungen.

Prüfe alles, und das Gute behalte hat schon seine Richtigkeit.

Bei den Packungen 3 für 2 habe ich leider oft das Gefühl, der Inhalt sei nicht so ausgiebig, speziell bei Waschmitteln. Solche Artikel melde ich dann konsequent, da ich diese Art Reklame als Bauernfängerei empfinde.

Eine Zeitlang bekam man viele Kaffeecoupons. Ich probierte fast alle und kehrte dann auf die alte, mir wohlischmeckende Sorte zurück. So wirkt sich dann die Bon-Methode als Bumerang aus. Auch allzu kostspielige, auffällige Reklame macht mich nur misstrauisch.»

Frau A. Sch., Glattpuzg

«Ich wohne in einem Hochhaus und höre immer wieder, wie die Hausbewohner ungehalten sind über das viele unnötige Papier in den Briefkästen, und es wird bedauert, dass wir keine Oefen haben, um das Papier verbrennen zu können. Die vielen teuren Prospekte und Gutscheine sind grösstenteils herausgeworfenes Geld, das schliesslich die Konsumenten wieder bezahlen müssen.»

Frau E. A., Zürich

Publikationen im Dienste der Konsumenten

Unsere Broschüre

«Oel und Fett unter der Lupe»

ist soeben im Verlag «Schweizer Frauenblatt» erschienen. Sie möchte den Hausfrauen Hinweise geben für die richtige Anwendung von Oel, Fett und Margarine in der Küche. Tabellen geben Auskunft über Preise und den Gehalt der mehrfach ungesättigten Fettsäuren bei verschiedenen Sorten von Oel, Fett und Margarine. Angaben über die Bezugsmöglichkeiten siehe Inserat in diesem Blatt. Konsumentinnen-Forum

Kühlschränke

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH wartet mit einer informativen Broschüre über Kühlschränke auf. Man erfährt aus ihr, worauf man beim Einkauf zu achten hat, wie ein Kühlschrank funktioniert, wie Lebensmittel im Kühlschrank gelagert werden sollen. Eine Broschüre also, die den Konsumenten dient. Erhältlich im Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft SIH, Nordstrasse 31, 8006 Zürich. Preis Fr. 2.50.

Kleine Wirtschaftsfibel

Der Geldschleier

Ein angesehener Dozent der Volkswirtschaft soll einmal seinen Studenten erklärt haben: «Könnten Sie sich eine Brille kaufen, die Ihnen unmöglich macht, das Geld zu sehen, welches bei den wirtschaftlichen Vorgängen — eine allerdings nicht ganz unwichtige Rolle spielt, dann würde Sie das Studium der Nationalökonomie nicht mehr kosten als die Ausgaben für die Brille! — Eine moderne Volkswirtschaft ist ohne Geld nicht denkbar, zur Erkennung der wirtschaftlichen Zusammenhänge aber könnten wir auf das Geld sehr gut verzichten, weil es uns meist daran hindert, die Dinge zu sehen, wie sie sind.

Im Aussenhandel spielt die Kapitalbilanz, d. h. die Bilanz über den Verkehr von Leihkapital über die Grenzen, eine nicht unwichtige Rolle; wieviel leichter aber wäre es, in das Wesen und den Sinn des Aussenhandels einzudringen, wenn wir nur an das dächten, was der Kern des Aussenhandels ist: der Waren- und Dienstleistungsverkehr mit anderen Ländern. Die Kapitalbilanz ist nur der geldmässige Schatten der Leistungsbilanz, d. h. der Gegenüberstellung von Ein- und Ausfuhr von Waren- und Dienstleistungen. Wir treiben nicht Kapitalexport um des «exportes» willen, sondern um anderen Ländern die Möglichkeit zu geben, bei uns Waren zu kaufen. Waren aber wollen wir ins Ausland verkaufen, um damit die Importe von Rohstoffen usw. zu bezahlen, die unser Land nicht besitzt. Nicht um das Geld geht es also, sondern um die Ware. Die sogenannten Merkantilisten des Mittelalters glaubten, sie würden ein Land reich machen, wenn sie möglichst viel exportierten und möglichst wenig importierten. Zwar füllten sich die Säcke der Könige und Fürsten mit den Goldstücken, die das Ausland für die ausgeführten Waren bezahlte, das Land selbst aber wurde immer ärmer, weil es seine Landesprodukte für ein Metall hergab, das nur nützlich ist, wenn man damit Waren austauscht. Der «Geldschleier» hatte somit bereits verhängnisvolle Folgen. — Manches von dem, was sie heute in der Wirtschaft vor unseren Augen abspielt, verrät einen — zwiefach geborenen Schleier, der sich vor den Augen Verantwortlicher befinden muss... G. R.

Gefreutes und Ungefreutes aus der Tagespresse

Die «Neue Zürcher Zeitung» wirbt für das Frauenstimmrecht.

Einen grossen Feldzug für das Frauenstimmrecht hat die «Neue Zürcher Zeitung» am 27. August begonnen. Und zwar im Hinblick auf die für den Herbst angekündigte kantonal-zürcherische Frauenstimmrechtsvorlage. «Gleiches Recht für die Schweizer Frau» ist der erste, redaktionelle, Artikel überschrieben, der acht weitere Artikel zur Frauenstimmrechtsfrage ankündigt. Vier Frauen und vier Männer werden das Problem grundsätzlich aufrollen. Und wohlgerichtet: Kein Gegner erhält das Wort. «Alle Autoren sind überzeugte Anhänger der Rechtsgleichheit im Bereiche der Politik. Gerade weil sie die seriösen Argumente nur zu gut bekannt sind, wollen wir mit dieser Artikelreihe betont positiv Stellung beziehen. Die endliche Verwirklichung des Frauenstimmrechts ist eine so elementare Forderung, dass eindeutig Farbe bekannt werden muss.» Bravo. Wir hoffen, dass man sich um die Nummern mit den Frauenstimmrechtsartikeln an den Kiosken reißen wird. Wenn unsere Frauenstimmrechtsseite erscheint, werden wohl einige der Artikel schon erschienen sein. Sie werden geschrieben von: Prof. Dr. Werner Kägi, Dr. Denise Berthoud, Prof. Adolf Portmann, Pfarrer Peter Vogelsanger, Dr. Käthe Biske, Dr. Dora J. Rittmeyer-Iselin, cand. jur. Verena Marty und Ad Bundesrat Max Petelin.

Taut es also auch in der deutschen Schweiz nach dem langen Winter der Frauenstimmrechtslosigkeit? Wir hören die spontane Reaktion eines jungen Aargauer Politikers, als er die Ankündigung der Artikel in der «Neuen Zürcher Zeitung» las: «Wenn es in Zürich so tönt, so werden sich auch die andern Deutschschweizerkantone auf die Socken machen. Schliesslich werden wir uns darum reißen, was das Frauenstimmrecht zuerst einführt. Auf jeden Fall hier im Kanton Aargau... ich will doch sehen, was sich machen lässt!»

Sehr ungefreut ist es,

wenn man uns und unser Stimmrecht einfach vergisst. Und das hat Ständerat Dr. Eugen Dietsch ein neues Mal getan in der «Nationalzeitung». Am 15. und 22. August hat er nämlich für den Kanton Basel eine «Politische Auslegung» veröffentlicht, d. h. einen Überblick über all das, was in Basel an Wahlen und Abstimmungen bevorsteht und was noch an Initiativen auf Erledigung wartet. Als älteste der liegengelassenen Initiativen führt er eine aus dem Jahre 1962 an. Von der Frauenstimmrechtsinitiative, die seit 1957 beim Regierungsrat liegt, weis er nichts. Hat er wirklich vergessen oder hat er sie einfach verschwiegen? Weder das eine noch das andere wäre gefreut. Wenigstens wissen wir aber — doch nicht durch die Zeitungen —, dass Regierungsrat Ab Egg den Bericht zur Initiative geschrieben hat. Liegt dieser Bericht jetzt beim Gesamt-Regierungsrat? Wird er und der Grosse Rat noch vor den Bürgerratswahlen darüber befinden? Könnte sogar grad am Tag der Bürgerratswahlen über die Initiative abgestimmt werden? Das würde sich auf das Wahlklima bestimmt wühlend auswirken, wenn die Frauen, die dann zum zweitenmal an den Wahlen teilnehmen, wüssten: die Parteien legen sich für uns auch in kantonalen Belangen ins Zeug!

Die Geduld gewisser Männer scheint unerschöpflich,

wenn es ums Frauenstimmrecht geht. Das denkt man sich beim Lesen eines Artikels im «Tagesanzeiger» von Zürich (28. Juli), gezeichnet von Dr. Hans W. Kopp: «... zu des einen Freud und des andern Leid werden uns die nächsten 25 bis 50 Jahre das Frauenstimmrecht bringen.» Könnte Dr. Kopp nicht etwas tun, damit es um eine Kleinigkeit schneller geht?

Die «Berner Tagwacht» zitiert Hermann Greulich.

Am 4. August hat die «Berner Tagwacht» einige Gedanken Hermann Greulichs zitiert, die dieser vor bald fünf Jahrzehnten zur politischen Gleichberechtigung der Frauen aussprach. Wir blättern dafür in der Biographie Greulichs von Eduard Weckerle (Büchergilde Gutenberg 1947) und fanden: «Mitten im Ersten Weltkrieg, im Jahre 1917, reichte Greulich im Zürcher Kantonsrat mit 69 Mitunterzeichnern folgende Motion ein:

Der Regierungsrat wird eingeladen, Bericht und Antrag einzubringen über die Revision der Kantonsverfassung im Sinne des gleichen Stimmrechts und der gleichen Wählbarkeit für Schweizer Bürgerinnen wie für Schweizer Bürger in allen Angelegenheiten und für alle Ämter des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden.

Und in der Begründung der Motion heisst es u. a.: «Die Forderung der politischen Gleichberechtigung der Frau ist keine Parteisache. Sie ist ein Postulat der Demokratie, ein Ausfluss der Erklärung der Menschenrechte. Darnach schuldet ein Volk nur den Behörden und nur den Gesetzen Gehorsam, die mit seiner Zustimmung eingesetzt sind. Daraus folgt, dass nicht ein Geschlecht die Staatsgewalt in Anspruch nehmen und das andere rechtlos halten darf.»

So würde also — um auf die ganz zu Anfang genannte «Neue Zürcher Zeitung» zurückzukommen — diese weiterführen und vielleicht vollenden helfen, was der Sozialist Greulich 1917 im Kanton Zürich anregte. Gibt es eine für uns Frauen schönere und gefreutere Annäherung der Parteien als grad diese: die politische Gleichberechtigung der Frauen miteinander verwirklichen!

Der Komplex der Diktatoren

Die kürzliche Revision des Code Napoleon in Frankreich hat uns erneut bewiesen: Diktatoren sind zu allen Zeiten Antifeministen gewesen. Sie mussten Antifeministen sein, weil sie ihre ehrgeizigen persönlichen Ziele über das Wohlergehen der Menschen setzten. Von jeher waren es aber kluge Frauen, die den Diktatoren mutig entgegengetreten sind, dem «grossen» Napoleon Frau von Staël und, in unseren Tagen, dem «Pharaon» Nasser die erste Aegyptierin, die den Diktortitel erwarb, nämlich Doria Schafik. Es mutet deshalb seltsam an, wenn immer wieder behauptet wird, die Frauen hätten Hitler gewählt. Es ist nachgewiesen, dass dies nicht stimmt. 1933 wurden die bedeutendsten deutschen Frauenvereine aufgelöst und die führenden Köpfe der deutschen Frauenbewegung, Gertrud Bäumer, Ely Heuss-Knapp, Luise Schuder, Elisabeth Lüders, zum Schweigen verurteilt.

Offiziell wurde dieses Vorgehen wie folgt begründet: «Der weiblichen Eigenart entspricht die natürliche Aufgabe der Frau als Mutter und Hüterin der Familie. Seit der Aufklärungszeit lockerten sich die altüberlieferten Bindungen. Ueberschätzung der persönlichen Freiheit und wirtschaftlichen Not, besonders im Industriezeitalter, führten die Frau ins Berufsleben und rissen sie mit hinein in die politischen und sozialen Kämpfe, die den fortschreitenden Zerfall der Volksgemeinschaft begleiteten. Die Frauenbewegung kämpfte um rechtliche und wirtschaftliche Gleichstellung von Mann und Frau. Der Nationalsozialismus bot der verfehlten(!) soziologischen Entwicklung Einhalt; er befreite die Frau aus der ihr nicht gemässen Lebensweise und gliedert sie ihren natürlichen Anlagen entsprechend wieder in das Volksgemein.»

Sind uns diese Töne nicht allzu vertraut? Wir hören sie immer wieder, aber nicht mehr im forschen Parteijargon, sondern als «Schweizer Eigenart» aufpoliert. Und wir fragen uns: «Ist es tatsächlich Schweizer Eigenart, nationalsozialistischen Edelkitsch weiter zu pflegen?» F. S.

CHRONIK

(Die letzte Chronik erschien am 16. Juli)

Bundesgericht weist Walliser «Frauenstimmrechtsrekurs» ab

Für die Grossratswahlen im Wallis vom Frühjahr (siehe unsere Märzseite) war auch eine Frau, Mathilde de Stockalper, zur Wahl vorgeschlagen worden mit der Begründung, sie sei Walliserin, wohne in Genf, und da sie dort stimmrechtlos sei, könne sie auch im Kanton Wallis als Grossrat vorgeschlagen werden, da jeder Aktivbürger hier zu Wahlen zugelassen sei. Der Regierungsrat hat in Brig und das Departement des Innern wiesen diesen Wahlvorschlag als ungesetzlich zurück. Darauf gelangte die «Demokratische Union christlicher Schweizer Frauen», in deren Namen 10 Walliser Stimmbürger die Kandidatur von Mathilde de Stockalper eingereicht hatten, mit einem Rekurs an das Bundesgericht.

Dieses hat nun kürzlich den Rekurs abgewiesen. Die Wahlfähigkeit eines Kandidaten werde auch im Kanton Wallis nicht durch die Stimmfähigkeit in einem andern Kanton bestimmt, sondern nur durch die Stimmfähigkeit im Kanton Wallis selbst. Das weist «Schweizer Bürger» in Art. 2 und 7 des kantonalen Wahlgesetzes meinte nach geübter und bisher unbestrittener Handhabung dieser Bestimmungen nur den männlichen Bürger.

Der Rekurs der Genferinnen vom Bundesrat teilweise abgewiesen

Die Genferinnen (über 500 unter der Führung von Maitre Emma Kammacher) hatten sich vor der eidgenössischen Abstimmung vom 28. Februar (Konjunkturdrückung) in die Stimmregister eintragen wollen. Das Genfer Departement des Innern lehnte dieses Begehren ab. Darauf reichten sie einen Rekurs beim Bundesrat ein. Sie berufen sich auf Art. 74 der Bundesverfassung, der jedem Schweizer Bürger, der das 20. Altersjahr zurückgelegt hat und in seinem Kanton stimmrechtlos ist, das Recht gibt, an eidgenössischen Abstimmungen und Wahlen teilzunehmen. Die Rekurrentinnen sagen, dass die Schweizerinnen im Kanton Genf die Bedingungen des Art. 74 seit Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Genf erfüllen und dass sie also auch in eidgenössischen Angelegenheiten zur Urne zugelassen werden müssten. Ende August hat der Bundesrat den Rekurs — wenigstens, was die Auslegung des Art. 74 betrifft — abgelehnt: Zwar stimme es, dass nun die 20-jährigen Schweizerinnen, die im Kanton Genf wohnen, dort das Stimmrecht hätten, aber sowohl in Art. 74 der Bundesverfassung als auch in den verschiedenen Artikeln des eidgenössischen Wahlgesetzes vom 19. Juli 1872 sei bis jetzt unter «Schweizer Bürger» immer nur der Schweizer Mann verstanden worden. Die Genferinnen hätten auch geltend gemacht, es verletze kantonal-generisches Recht und das Statut des Europarates, wenn man ihr Begehren, auch bei eidgenössischen Umzügen mitmachen zu können, nicht erfülle. Da über die letzten beiden Punkte das Bundesgericht befinden müsse, ist das Dossier der Genferinnen nun an diese Instanz weitergeleitet worden.

Warum keine Frauen in den Bezirksschulpfleger des Kantons Zürich?

In den Städten Zürich und Winterthur sind seit Jahrzehnten, in den Landgemeinden seit einigen Jahren Frauen in die Schulpfleger wählbar. Frauen als Bezirksschulpflegerinnen aber seien nicht möglich. Lange Jahre war zwar eine Lehrerin Bezirksschulpflegerin. Für diesen speziellen Fall entstand eine Art «Gewohnheitsrecht». Auf eine diesbezügliche Kleine Anfrage von Kantonsrat Dr. F. Nehrwine (soz.) hat der Regierungsrat geantwortet, die Frage solle im Zusammenhang mit der angekündigten Frauenstimmrechtsvorlage geregelt werden.

Stufenweise Einführung des Frauenstimmrechts in Baselland

Eine Kommission des Landrates hat sich mit der Verfassungsrevision im Hinblick auf die partielle Einführung des Frauenstimmrechts befasst. Die Kommission hat sich grundsätzlich für diese partielle Einführung und nicht für das uneingeschränkte

(Stimm- und Wahlrecht entschieden. Sie glaubt, die Baselpolier Männer würden dem integralen Frauenstimmrecht nicht zustimmen. — Durch Gesetzesbeschluss sind im Kanton Baselland Frauen bereits in verschiedene Ämter wählbar: ins Jugendgericht, in die Schulpfleger, in die Invalidentfürsorgekommission und als Gerichtsschreiberinnen. Diese Gesetze können sich aber alle nicht auf die Verfassung stützen. Durch eine Verfassungsrevision für Einführung partieller politischer Frauenrechte könnte dieser Mangel behoben werden.

Neuenburger Grossratssekretärin

Frau M. Greub (Partei der Arbeit) wurde vom neugewählten Grossrat des Kantons Neuenburg zur Ratssekretärin gewählt.

Frauen in den Schulbehörden der Landschaft Davos

Zwar sind sie noch nicht drin. Aber die Stimmbürger haben ein Schulgesetz angenommen, in welchem die Wählbarkeit der Frauen in die Schulbehörden verankert ist. (BSF)

Neue Pfarrerin in Basel

Gertrud Eggli wurde zum Pfarrer in Basel ordiniert. (BSF)

Kirchliches Frauenstimmrecht in Amriswil

Die Kirchengemeinde Amriswil-Sommer führte mit offenem Handmeh das Frauenstimmrecht ein. Gegenüber 146 Ja zählte man 60 Neinstimmen. Amriswil-Sommer ist die elfte evangelische Kirchengemeinde des Thurgau, die das Frauenstimmrecht eingeführt hat. Es wird ab Neujahr 1966 wirksam.

Konsultative Abstimmung

Die Kirchengemeinde Romanshorn-Salmsach führte an einer Versammlung eine konsultative Umfrage über das Frauenstimmrecht durch. Ohne Gegenstimme stimmten 59 Frauen und 29 Männer zu.

Frauenstimmrecht in katholischen Kirchenfragen

Mit 42 gegen 13 Stimmen hiess die Synode der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Baselland eine Vorlage gut, welche den über 20-jährigen Schweizerinnen im Kanton, sowie den Ausländerinnen, die 6 Jahre in der Schweiz und davon 3 in Baselland niedergelassen sind, das Stimm- und Wahlrecht geben soll. Die stimmberechtigten katholischen Männer sollen im Herbst über die Vorlage abstimmen.

AUSLAND

Afghanistan gibt seinen Frauen das Wahlrecht

Zwischen dem 10. und 15. September finden in Afghanistan zum erstmaligen Wahlen ins Unterhaus statt. Bis jetzt hatten in diesem Staat weder Männer noch Frauen das Wahlrecht. Seit Herbst 1964 besitzt er aber eine neue Verfassung, in der steht, dass das Parlament vom «afghanischen Volk» gewählt wird. Das Wahlgesetz sagt ausdrücklich, dass sich auch die Frauen in die Wählerlisten eintragen können. Da sie aber dafür sich ausweisen müssen und dazu in der Regel den Ehemann oder den Vater brauchen, so rechnet man mit einer schwachen Beteiligung der Frauen. Bis zum 5. Juli (die Meldefrist lief am 11. Juli ab) hatten sich z. B. in der Hauptstadt 849 Frauen und 40 119 Männer gemeldet. — Immerhin haben sich auch einige Frauen als Kandidatinnen ins Unterhaus aufstellen lassen.

Belgische Ministerin

Zur neuen belgischen Regierung, die am 28. Juli verabschiedet wurde, gehört auch eine Frau. Sie hat das Ministerium für die Familie und den sozialen Wohnungsbau inne. Es ist Margarita De Riemacker-Legot.

Frau im obersten Gericht Englands

In das oberste Gericht Englands, den High Court, wurde als erste Frau die 60-jährige Elizabeth Lane als Richterin berufen.

Was ist eine «einseitige Suffragette»?

Das fragen wir hiermit höflich Herrn Friedrich Salzmann an. Wir wissen, dass er fürs Frauenstimmrecht ist. Um so erstaunter sind wir, in der Radio-Zeitung Nr. 24, im Artikel «Staatsbürgerliche Sendungen — auch für Frauen?», von ihm geschrieben zu lesen: «... Wenn immer mehr Männer sich lukrativeren Geschäften zuwenden als der staatsbürgerlichen Bildungserziehung... dann liegt der Gedanke nahe, ... die Frauen ganz allgemein zu bitten, politische Aktivität nicht den Männern, aber auch nicht den einseitigen Suffragetten zu überlassen. ... In Duden fanden wir nur den Begriff «Suffragette» (also ohne «einseitig»), das sei eine englische Frauenrechtlerin. Der Brockhaus definiert «Suffragette» (auch dort gibt es keine «einseitige») mit: «In Grossbritannien und den Vereinigten Staaten Kämpferinnen für die politische Gleichberechtigung der Frau. ... Also sowohl der Duden als der Brockhaus verstehen unter «Suffragette» etwas durchaus Ehrenwertes, etwas, das man an schweizerischen Radio sicher ohne weiteres zulassen könnte. Friedrich Salzmann aber scheint unter den «einseitigen Suffragetten» etwas Wüstes und daher nicht Radiofähiges zu verstehen. Aber was nur?

Der Stimmzettel gibt Macht

Nun, das ist nicht neu. Und doch wollen uns die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts manchmal weismachen, wir überschätzen die Macht des Stimmzettels. Es gibt aber noch andere Leute, die nur Frauenrechtlerinnen die überzeugt sind davon, dass der Stimmzettel etwas sehr Wichtiges ist in der Demokratie, das Wichtigste wohl. Denn er ist ja der sichtbare Ausdruck des demokratischen Mitspracherechtes. Wer an die Demokratie glaubt, glaubt auch an den Stimmzettel. Ein Beispiel solchen Glaubens entnehmen wir dem «Schweizer Hundesport», der Zeitschrift, die nach Aussage der Redaktion 14 000 Leser hat. Sie berichtet, dass sowohl im Kanton Zürich als im Kanton Bern etwas im Tun sei, die Hundesteuer ganz massiv zu erhöhen. So etwas hat natürlich kein «Hündeler» (ein Schreiberling gehört auch zu dieser Sorte Mensch, nobler kann man «Kynologe» sagen). Und weil also niemand der einen Hund besitzt, geht hat, wenn er mehr Hundesport bezahlen muss, so schreit der «Hundesport» über die Sache im Kanton Zürich: «Die ganze Angelegenheit wurde gründlich erörtert und man hat dabei festgestellt, dass die mehr als 20 000 Hundehalter im Kanton Zürich in einer Demokratie eine nicht zu unterschätzende politische Macht darstellen, die sehr wohl imstande ist, bei kommenden Wahlen denjenigen, die die Hundesteuererhöhung befürworten, die Quittung mit dem Wahlzettel zu präsentieren.» Und vom Kanton Bern: «Wir können nur wiederholen, was wir schon oben sagten: Im Kanton Bern gibt es über 3000 Mitglieder der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft, dazu eine grosse Anzahl bürgerliche Hundebesitzer und Jäger, die gegen jede Hundesteuererhöhung sind. Ein Postulat verpflichtet noch nicht viel. (Im bernischen Grossen Rat wurde im Herbst ein Postulat zur Erhöhung der Hundesteuer eingereicht (im knapp angenommen). Und bis zu konkreten Gesetzesvorlagen ist ein weiterer Weg. Sollte es aber so weit kommen, so werden sich die Hundebesitzer bei den nächsten Wahlen ganz gewiss des Postulanten erinnern, und 3000 organisierte Hundebesitzer sind selbst im grossen Kanton Bern ein nicht zu unterschätzender politischer Machtfaktor.»

Wir werden jedenfalls zur gegebenen Zeit wieder in «Schweizer Hundesport» darauf zurückkommen, und zwar in der Annahme, 14 000 Leser der Zeitschrift seien als Stimmbürger auch kein Pappenselbst. Als Frauenrechtlerin kann man dazu nur noch sagen: Unter den 14 000 Lesern des «Hundesport» gibt es aber sicher auch Hunderte von Leserinnen — vielleicht noch viel mehr, aber wir wollen bescheiden sein — auf jeden Fall sind in den verschiedenen Kynologischen Vereinen auch Frauen Mitglieder. Frauen sind ja auch Inhaberinnen von Hundezüchten. Wenn also die Kynologen auf alle ihre Mitglieder zählen wollen, so müssen sie Hand bieten zur Einführung des Frauenstimmrechts! vt.

50 Jahre Frauenstimmrecht in Dänemark

Nach einer Bilanz, die die dänischen Frauen selber über diese 50 Jahre Frauenrechte ziehen («Die Tat hat darüber berichtet»), sind sie aber mit den Fortschritten, die erzielt wurden, noch nicht zufrieden. Sie möchten mehr als die nur fast 10 Prozent Frauen im Folketing (Landesparlament) und die Forderung «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» sei auch noch nicht verwirklicht. Nur den Handels- und Büroangestellten sei es letztes Jahr gelungen, diesen Grundsat in einem neuen Tarifvertrag durchzusetzen. — Zahlreiche Frauen haben sich aber in diesen 50 Jahren als Bürgermeister, Pastoren und Minister glänzend bewährt.

20 Jahre Frauenstimmrecht in Italien

Am 1. Februar 1945 haben die italienischen Frauen das Wahlrecht erhalten. (Sie können sich also mit den Waadtländerinnen zur feierlichen Begehung des 1. Februar zusammantun! Nur dass das waadtländische Frauenstimmrecht um volle 14 Jahre jünger ist.) Erst dann wurden die zwei grossen italienischen Frauenorganisationen (UDI (Unione donne d'Italia) und le CIF (Centro italiano Femmine)) gegründet. Ihre Ziele sind: bessere Berufsausbildung der Frauen, Weckung ihres staatsbürgerlichen und sozialen Verantwortungsfühl und damit Vermehrung der aktiven Beteiligung der Frauen in allen staatlichen Behörden.

Die Rechtsgleichheit in den USA macht Fortschritte — und bei uns?

Präsident Johnson hat der schwarzen Bevölkerung durch ein neues Gesetz die politischen Rechte freigegeben, jene Rechte, die sie zwar auf dem Papier bereits besitzen aber durch allerlei Einschränkungen namentlich in den Südstaaten bisher kaum ausüben durfte. Er rief den Negern, sich in die Wählerlisten eintragen zu lassen und betonte: «Ihr werdet feststellen, dass das Wahlrecht das mächtigste Instrument ist, das man sich vorstellen kann, um Ungerechtigkeiten zu beseitigen.»

Diese Worte Johnsons sollten gerade uns Schweizern zu denken geben, denn ähnlich wie bei uns kennt man in den USA nicht nur Wahlen, sondern auch Abstimmungen über Sachfragen sowie das Referendum.

Was den Negern der USA also recht, wäre den Schweizerinnen billig, denn in einer Referendumsdemokratie ist die Rechtlosigkeit eines Volksteils doppelt stossend, weil hier der Unterschied noch grösser ist als in Demokratien, die nur Wahlen kennen. Die Diskriminierung der Schweizerin hat bereits zu lange gedauert; sie entwertet unsere Demokratie in den Augen der ganzen zivilisierten Welt. F. S.

(Fortsetzung von Seite 1)

Neue Wege internationaler Zusammenarbeit

Intensive und aufmerksame parlamentarische Arbeit verlangte die

Behandlung der eingereichten Resolutionen

So gab Z. B. jene der südafrikanischen Federation, die darauf ausging, dass in ihren Verbänden die internationalen Berufs- und Geschäftsfrauen weitgehend dahin wirken möchten, es seien die Boykotte gegen Südafrika aufzuheben, viel zu reden. Die temperamentvolle Vertreterin Schwedens, die Rechtsanwältin Cecilia Nettelbrand, wandte sich als Sprecherin der skandinavischen Verbände, wie jener Finnlands, Deutschlands und der Beneluxländer, entschieden dagegen, dass von diesem Mittel, gegen die Diskriminierungen vorzugehen, wie sie in Südafrika nun einmal vorkommen, nicht Gebrauch gemacht werden sollte. Die Resolution wurde in der Abstimmung abgelehnt.

Neu in die IFBPW aufgenommen wurden die nationalen Verbände von Ghana, Nigeria, Rhodesien, Zambien, Republik Irland sowie als affiliated Clubs jene von Lima (Peru), Malawi, Teheran (Persien), West Bengal (Ostindien).

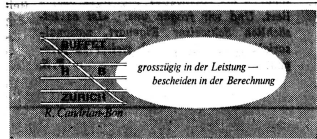
Lady Littlewood

Miss Helen G. Irwin aus Des Moines, Iowa, USA, tritt als internationale Präsidentin zurück und gibt das verantwortungsvolle Szepter an Lady Littlewood, Rechtsanwältin, Guildford, Surrey, England, weiter. Die Vizepräsidentinnen und die Board-Mitglieder wurden gleichzeitig mit der Präsidentin gewählt. Zum erstmaligen wurde die Abstimmung mit Maschinen durchgeführt, eine ausgezeichnete praktische Übung für die politisch stimmberedeten Schweizer Bürgerinnen der (hoffentlich nicht allzu fernen) Zukunft!

Schweizerischerseits wird Elisabeth Feller nochmals die Kommission für Readaptation und Flüchtlingshilfe präsidentieren. Für das UNO-Exekutivkomitee wurde André Traveletti, Präsident des Genfer Klubs, für das Employment-Komitee, Ursula Bader, Bern, Mitglied der Wahl vorgeschlagen sowie Margarete Fantoni, Winterthur, für die Finanzkommission. In der Kommission für Rechtsfragen vertritt uns Frau Dr. R. Goepfert, Luzern, in der Kommission für Kunst Françoise Siegfried, Zürich.

Der schweizerischen Zentralpräsidentin G. Waacklerin hat die Kongressdelegation für ihre ebenso umsichtige wie warmherzige und als USA-Kennerin ausgezeichnete Betreuung ein ganz besonderes Kränzlein zu widmen und ihr vielmals zu danken.

Viel gäbe es zu erzählen von den ausfüllten New-Yorker Tagen, dem Besuch des Welken Hauses, des Arlington-Friedhofs mit der Grabstätte Präsident Kennedys in Washington, vom inhaltsreichen Tag mit den Pittsbarger BPW, vom Ausflug zu den Niagarafällen, der Besichtigung Montreux bis zum Rückflug mit Swissair 801 D. S. am silbernen Vollmond verbrühen in die aufgehende Sonne hinein, mit dem unvergesslichen Anblick des im Frühling erstrahelnden Alpenkranzes. Doch ... davon ein andermal!



(Fortsetzung von Seite 1)

Vor 100 Jahren starb Ignaz Philipp Semmelweis, der «Retter der Frauen»

ren, dass an der zweiten Klinik dreimal weniger Wöchnerinnen dem gefürchteten Fieber erlagen als an der «Studenten-Klinik»? Wenn man Instände war, diese Frage zu beantworten, so war man der Lösung des grauenvollen Rätsels schon einen grossen Schritt nähergerückt. Immer wieder trieben die erschütternden, vom Glückseligen des Priesters begleiteten Sektionsuntersuchungen an, es lag eine besondere Tragik darin, dass die Leichensektionen, die Semmelweis — ein getreuer Schüler Rokitskansky — mit verbissener Zähigkeit unternahm, das Schicksal weiterer Mütter besiegelten. Tag und Nacht liessen ihm die herzerzitternden Vorfälle keine Ruhe.

Den zündenden Funken brachte für «Semmelweis», wie der fanatische Geburtsheiler von den Studenten genannt wurde, der Tod des Gerichtsarztes Kolletschka. Während einer kurzen Ferienzeit von Semmelweis war dieser gestorben an den Folgen einer Verletzung, die er sich bei der Autopsie einer Leiche zugezogen hatte. «Tag und Nacht verfolgte mich das Bild von Kolletschkas Krankheit», schreibt Semmelweis später über diese Wochen des Frühjahrs 1847. Auf einmal muss ihm der Gedanke durchgezuckt haben: Sind die Befunde an der Leiche des Freundes nicht ganz ähnlich wie die, welche ich bei den am Kindbettfieber gestorbenen Müttern erhoben habe? In beiden Fällen stellte man die lokale Entzündung von Lymphgefässen und Venen in der Nähe der Ausgangsstelle sowie Eiterherde in entfernteren Organen fest. Eine grössere Übereinstimmung lässt sich ja kaum denken! Sowohl nach dem Stichwunde am Finger wie bei der Erkrankung im Wochenbett findet sich zunächst ein umschriebener Herd; bei dem verunfallten Arzt der verletzte Finger, bei den Wöchnerinnen die Wundfläche am Ort, wo sich die Plazenta abgelöst hatte (als solche war er von François Mauriceau schon im 17. Jahrhundert erkannt worden). Und von diesem Herd aus hatten die Eiter-Metastasen und die «Pyämie» ihren Ausgang genommen. Wahrscheinlich, die Vorlesungen seiner Lehrer hatten gute Früchte gezeitigt.

Allerdings war das Erwachen zu dieser Schlussfolgerung ein jähes. «Mit unwiderstehlicher Klarheit drängte sich Semmelweis, wie er später bekannte, der schreckliche Gedanke auf: Was bei Kolletschka das mit dem «Leichengift» verknüpfte war, dass vollbracht bei den Wöchnerinnen der mit den «Cadaverellen» beschmutzte Finger des Geburtsheifers. Voll Entsetzen dachte Semmelweis jetzt an seine Betätigung im Leichenhause. Der oben erwähnte zahlenmässige Vergleich zwischen erster und zweiter Klinik führte, wie Semmelweis in seiner klassischen Monographie vom Jahre 1861 betont, zu demselben Schluss: «Bei der Untersuchung der Schwangeren, Kreissenden und Wöchnerinnen wird die mit Cadaverellen verunreinigte Hand mit den Genitalien in Berührung gebracht, dadurch die Möglichkeit der Resorption, mittels Resorption Einbringung von Ca-

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Prof. Franziska Baumgarten-Tramer, Bern, ist als Mitglied des Direktoriums des International Council of Psychologists, mit dem Sitz in Washington, gewählt worden.

Bei der Redaktion deutscher Sprache der Schweizerischen Depeschagentur in Bern wurde Dorothea Howald, Wengen a. d. Aare, zur Redaktorin ernannt. In Kruglingen TG wurde als zweites weibliches Mitglied der evangelischen Kirchenvorsteherschaft die junge Lehrerin Anita Friedli gewählt.

Frauenstimm- und -wahlrecht:

Am 3. Oktober werden die Berner Stimmbürger über die Wählbarkeit der Frauen in die Gerichte zu befinden haben.

Die Freisinnig-demokratische Partei des Kantons Bern hat drei Frauen in ihren Ausschuss für Sozialpolitik aufgenommen. Dieser Ausschuss beauftragt die Partei, bei einer künftigen Revision des Dekretes betreffend die Gewerbeurteile auf einer angemessenen Vertretung der Frauen zu bestehen.

Die Synode der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Baselstad verabschiedete für die im Herbst stattfindende Volksabstimmung eine Revision der Kirchenverfassung, durch welche die mündigen Schweizerinnen das Stimm- und Wahlrecht erhalten sollen.

Frauenarbeit und Frauenberufe:

Die Regierung von Basel-Stadt und die zuständige Grossratskommission verlangen eine teilweise Änderung des Schulgesetzes, wonach auch verheiratete Frauen als Lehrerinnen wählbar sind.

Die Arbeitslehrerinnenkonferenz des Bezirks Winterthur und der Arbeitslehrerinnenkonferenz der Stadt Winterthur haben das Schulumat er sucht, auch verheirateten Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen die Möglichkeit mit eventuell reduzierter Stundenzahl verpflichtet zu ermöglichen. Schulrat und Stadtrat schlagen daher dem Grossen Gemeinderat eine neue, personalrechtlich verantwortbare Regelung vor.

Um das Interesse der jungen Mädchen am Pflegerinnenberuf zu wecken hat das Distrikthospital von Nyon VD für die Schülerinnen der Haushaltungsschulklasse einen fakultativen Stage von einer Woche auf den verschiedenen Abteilungen eingeführt.

Im nächsten Frühjahr soll Zürich ein einjähriger «Vorkurs» für Pflegepersonal eingeführt werden, welchen 18jährige Mädchen, die die für die Krankenpfeschulen vorgeschriebene Allgemeinbildung nicht haben, unentgeltlich besuchen können. Bis jetzt hat nur Bern solche Kurse durchgeführt.

Die Direktion der Frauenschule der Stadt Bern plant die Eröffnung eines Hausbeamtenkurses.

Angesichts des katastrophalen Plarfermangels rief der herrische Synodalrat alle bernischen Primarlehrerinnen und Lehrer die den Wunsch haben Theologie zu studieren, auf, sich um die Zulassung zum Studium zu bewerben. Auch Bewerber ohne Matura sind willkommen, insofern sie eine Technikums, Fürsorge- oder Beamtenausbildung genossen haben.

Im Herbst wird eine Prüfung zur Abklärung des allgemeinen Bildungszustandes der Bewerber stattfinden. Das Studium ist finanziell weitgehend gesichert.

Im Kanton Thurgau haben die ersten 21 Zahnärztinnen mit Erfolg die Lehrabschlussprüfung bestanden. In St. Gallen die erste Kaminfehrerin des Kantons.

Auch in Solothurn gibt es nun eine Schriftsetzerin. Mit drei männlichen Kollegen wurde Magdalena Mössinger in Solothurn «gegauscht».

davertellen in das Gefässsystem der Individuen bedingt und dadurch bei den Wöchnerinnen dieselbe Krankheit hervorgerufen.

Man braucht tatsächlich nur das Wort «Cadaverelle» durch den Begriff «Bakterien» zu ersetzen, und gleich klagt der alte Satz ganz modern, wie die Biographen von Semmelweis hervorgehoben haben. Mit dieser Erkenntnis der Kontaktlosigkeit des Wochenbettfiebers, die in ähnlicher Weise im Jahre 1842 auch vom Amerikaner Oliver Wendell Holmes (1809—1894) formuliert worden war, ist der junge ungarische Arzt zu einem der Schöpfer der modernen Asepsik geworden.

Abgesehen davon blieb nicht bei dieser Entdeckung stehen. Es galt jetzt, die Schlüsse aus diesen heilsichtigen Ueberlegungen in die Tat umzusetzen. Um es nur grundsätzlich zu sagen: Die ganze Prophylaxe von Semmelweis lief, wie er in seinem späteren Werk gleich eingangs als zündenden Appell ausruft, darauf hinaus, «durch eine chemische Einwirkung die Cadaverellen an der Hand» des Geburtshelfers vollkommen zu zerstören. Seit Mitte Mai 1847 verwendete er zur Vernechtung der «Leichenpartikel» das Chlorkalk, später aus Sparsamkeitsgründen den Chlorkalk.

Und der Erfolg dieser Massnahmen, die sicher auf ausgedehnten Selbstversuchen beruhten, blieb nicht aus. Zur Beurteilung nahm Semmelweis in der vollen Erkenntnis ihres Wertes die statistische Berechnung zu Hilfe. Waren noch im April auf 100 Entbundene mehr als 18 Todesfälle gekommen, so traten im Mai 1847, das heisst zwei Wochen nach der Einführung der Desinfektion der Hände, nur noch zwölf Todesfälle auf; und im Juli desselben Jahres starben von 250 Frauen der ersten Klinik nur noch drei am Puerperalfieber, also etwas mehr als ein Prozent. Ja, im März und August des darauffolgenden Jahres, nach der nun auf das Spitalmaterial ausgedehnten Desinfektion, erlebte Semmelweis die Freude, dass keine einzige Wöchnerin mehr dem früher so verderblichen Fieber zum Opfer fiel!

Trotzdem wussten die Gegner des glühenden Eifer besessenen Assistenzarztes zahlreiche gewichtige Argumente ins Feld zu führen. Wenig fruchteten seine tatsächlichen Beobachtungen, die er im Sommer 1850 endlich auf das Spitalmaterial ausgedehnt von Hebra und Skoda — selber in Vorträgen vor den Wiener Aerzten bekanntgab. Das Grosse des Wochenbettfiebers waren jetzt nach Semmelweis nicht mehr bloss die Leichenpartikel, sondern ein «ersetzter organischer Stoff», der auch aus Krankheitsherden stammen kann. Aber im Verlauf weniger Jahre trugen die tatsächlichen Auswertungen der Hände und der Gebrauchsgegenstände auch bei seinen Gegnern den Sieg über die ärgsten Zweifler davon.

Die Geschichte hat ihr Urteil gesprochen. Der vor hundert Jahren unter tragischen Umständen verstorbene ungarische Geburtshelfer verdient es, als einer der «rössten Wohltäter der Menschheit verehrt zu werden.

(Nationalzeitung, Sonderseite, «Forschung und Technik»)

BSF-Nachrichten

Die Juni-Nummer der Zeitschrift VESKA gibt einen detaillierten Ueberblick über den Beruf der Diätassistentin.

Frauenverbände und Frauenwerke:

An ihrer sechsten Tagung wählte die Vereinigung der welschen Konsumentinnen Madame Renée Bonardelly zur neuen Präsidentin, während sich das Konsumentenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin an einer Informationsstagung über die Ausverkaufte orientieren liess.

Die Frauengruppe des Schweiz. Verbandes des Lebensmittel-Detailisten (VELEDES) wählte an ihrer Jahresversammlung in Gstaad Frau Leonie Geiser, Laupen, zur Präsidentin.

Auf Initiative der Frauengruppe wurde kürzlich eine Schweiz. Kundinnenvereinigung des Privathandels gegründet. Diese Vereinigung will einerseits die gegenseitige Aufklärung und Verständigung zwischen Hausfrau und Detailist fördern, andererseits eine wirksame Vertretung der Kundinnen des Privathandels in den Konsumentenorganisationen sichern.

Der BSF führte vor kurzem in Zürich eine berufskundliche Tagung für deutschschweizerische Berufsberaterinnen und Berufsberater durch. Drei Referentinnen sprachen über die Ausbildung, Tätigkeitsbereiche und Aufstiegsmöglichkeiten der Hausbeamtin, der Betriebsleiterin und der Vorsteherin.

Die welsche Studentengruppe des «demokratischen Sozialismus» befasste sich eingehend mit dem Problem der Teilzeitarbeit.

In Dübendorf ZH ist eine neue Freisinnige Frauengruppe gegründet worden.

Presse, Publikationen:

In der Juli-Nummer der Revue Internationale du Travail befindet sich Magdalena Sokolowska mit dem Verhalten von Männern und Frauen gegenüber der Berufarbeit, vor allem in Polen und in den Vereinigten Staaten.

Die Beilage «Rendez-vous» des «VHTL» vom 2. Juli 1965 bringt einen ausführlichen Artikel über die Empfehlung der Internationalen Arbeitskonferenz betreffend die «Beschäftigung von Frauen mit Familienpflichten».

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur:

In Zürich wurde kürzlich von einem Kirchengemeindehaus die Plastik «Sturm über dem See Geneareth» von Charlotte Germann-Jahn feierlich enthüllt.

Die Schweizerin Christiane Jacocott erhielt im Internationalen Cembalo-Wettbewerb den zweiten Preis der Stadt Bruggen.

Kurznachrichten:

Die von Dr. Maria Egg-Benesch gegründete Heilpädagogische Hilfsschule in Zürich hat ein neues Schulgebäude erhalten. Zürich ist die erste Gemeinde Europas, die eine Schule für Geistesschwache im öffentlichen Schulsystem verankert hat.

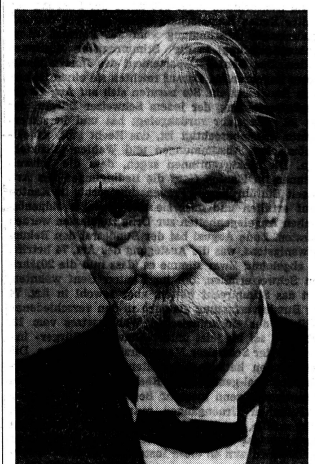
Frau T. Müller-Zürcher wurde in den Vorstand des Vereins Schweizer Feuilletonisten gewählt.

Madame Yvette Vaucher bewahmt als erste Frau, zusammen mit ihrem Gatten, die Nordwand des Matterhorns am Tage des 100. Jubiläums der Matterhorn-Erstbesteigung.

Im Diakonissenhaus Bern kann je eine Diakonisse auf 70, 65 und 60 Dienstjahre zurückblicken, 3 Schwestern können auf 50 Jahre und 19 auf 40 Jahre zurückblicken.

Fräulein Hanni Waeber, Bern, ist nach 40jähriger Tätigkeit als Pro-Juvenute-Bezirkssekretärin von ihrem Amte zurückgetreten.

Odette Stenl, Genf, wurde Zweite von allen französisch-sprechenden Teilnehmern am Internationalen Stenographen- und Daktylographenkongress in Paris. BSF



Albert Schweitzer gestorben

ew. Anlässlich des 90. Geburtstages, den Dr. Albert Schweitzer dieses Jahr, am 14. Januar 1965, feiern durfte, veröffentlichten wir damals eine Gratulationsadresse an den grossen Philanthropen. Nun ist der «Grand docteur», wie ihn die Eingeborenen nannten, aus dieser Welt in die Ewigkeit abgerufen worden.

Unvergessen bleibt sein Werk, das er in Lambaréne im Urwald Afrikas geschaffen hat zum Wohle der Schwarzen und vor allem der Leprakranken.

An seiner Bahre denken wir dankbar all des Guten und Schönen, das der Theologe, Mediziner und Musiker uns zeit seines Lebens geschenkt hat. — Die Welt ist um einen ihrer Grössten ärmer geworden.



Rücktritt von Marguerite Schindler

Ende Juli trat Fräulein Marguerite Schindler nach 46jähriger Tätigkeit von ihrem Posten als Adjunktin des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins zurück. Zwar hält es schwer, sich die stets so Tätige ausruhend auf dem Feierabendbänkelein vorzustellen. Und es ist vorauszusetzen, dass sie im Ruhestand nicht allzuoft auf diesem Bänkelein sitzen, sondern je und je auch weiterhin ihre grosse Erfahrung ihren Kolleginnen zur Verfügung stellen wird. Heute und hier sei es gestattet, auf ihre getane Arbeit hinzuweisen.

Neben ihrem gerüttelten Mass an Pflichten als Leiterin des Redaktionssekretariates des Schweizerischen Kaufmännischen Zentralblattes — wobei ihr natürlich die Frauenseite besonders am Herzen lag — hat sie von allem Anfang an der Frauenseite gegolten. Sie übernahm die Betreuung der Interessen der weiblichen Mitglieder, nachdem die Frauen im Jahre 1919 nach jahrelangem Füre und Wider im SKV Aufnahme fanden. In fast einem halben Jahrhundert wechselvoller Zeiten hat sie die Entwicklung des SKV, aber auch die Evolution der Frauenarbeit miterlebt. Sie hat diesen Abschnitt nicht als Zuschauerin erlebt, sondern als eine von denen, die Massgebendes zum Aufbau beigetragen haben. Als es galt, eine Verbindungsstelle für die Kolleginnen und ihre Bestrebungen aufzubauen, zur Durchführung gemeinsamer Aufgaben und zur gegenseitigen Aneignung, übernahm sie im Jahre 1933 das Amt der Aktuarin der Zentralkommission der weiblichen Mitglieder. Selbster brachte sie nicht nur die Ideen, Anregungen und Pläne zu Protokoll, sondern sie leitete sie zuverlässig und gewandt in die Wege. Sie half ihnen durch Wort und Schrift, den gewünschten Erfolg zu sichern. Sie suchte immer nach neuen Wegen, das Gild der «Weiblichen» in der Kette des SKV festerzuschliessen. Sie förderte die Gründung von Kollegiengruppen in den SVK-Sektionen, im ganzen Lande herum und war deren Beraterin; half dem Gedanken der Notwendigkeit des beruflichen Zusammenschlusses auch für die Frau immer mehr zum Durchbruch. Rückblickend schauen wir auf ein organisches Wachstum; es dehnte sich das Arbeitsfeld, es wuchs die Bedeutsamkeit der Aufgaben. Wer etwas Einblick in diesen Teil ihrer Tätigkeit hatte, weiss, welche Unsumme an Kleinarbeit dahintersteht. Kaum mehr abzuschätzen ist für uns heute das Ausmass, der Aufwand an geistigen Kräften, an Ausdauer, Mut, an Organisationstalent, die nötig waren, um die als notwendig erkannte Arbeit zu leisten, um aus Misserfolgen und Niederlagen das Beste zu machen. Wir freuen uns aufrichtig, dass ihr weitreichendes und umsichtiges Wirken im Dienste der kaufmännischen Angestellten, aber auch der Frauenbewegung reiche Früchte getragen hat.

Der Schweizerische Kaufmännische Verein schickte die Mitarbeiterin ausserordentlich und so selbstlose Mitarbeiterin ausserordentlich. Sie wurde denn auch 1951 zur Adjunktin im Zentralsekretariat befördert. Im Jahre 1964 erhielt sie die höchste Auszeichnung der SKV verliehen ihr in dankbarer Anerkennung ihrer aufopfernden und fruchtbaren Tätigkeit die Ehrenmitgliedschaft.

Mit grosser Befriedigung darf Marguerite Schindler auf ihr reiches Lebenswerk zurückzuschauen, und wir tun es mit Stolz mit ihr. Die Ernte darf sie mit Dank erfüllen, und mit Freude darf sie auf das Geschaffene schauen, das sie den weiblichen SKV-Mitgliedern zurücklässt. Sie diene im wahren Sinne des Wortes dem SKV. Für sie bedeutete die Arbeit mehr als Brotwerb und Pflichterfüllung. Sie war für sie Lebensinhalt und wurde mit Freude, unter Einsatz der ganzen Person, getan. Sie lebte voll auf in der Hingabe an ihr Wirken. Ihm opferte sie willig auch die meiste Freizeit, die Ansprüche ihres persönlichen Lebens hinterstellend, wenn es im Interesse des SKV und vor allem der weiblichen Mitglieder war. Nichts war ihr zu viel. Ihre Arbeit im SKV war Liebe zum Nächsten, und sie erfüllte sie mit dem Herzen und nicht nur mit dem kühlen Verstand. Sie hat sie so verrichtet, dass sie im weiblichen Sinn segenspendend war. Deshalb gebührt Marguerite Schindler heute der warme Dank aller derer, die sie sich in arbeitsreichen Jahren eingesetzt hat. Diesem Dank werden sich aber auch alle jene anschliessen, die bei ihr Rat oder Hilfe gesucht und gefunden haben. Möge sie nun in Ruhe und mit viel Freude ihren Feierabend geniessen. Unsere besten Wünsche begleiten sie in die Jahre der Erholung, von denen ihr noch sehr viele glückliche Gedanken werden mögen.

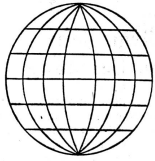
M. B.



Dank «Merkur»-Rabattmarken 33 1/3 % billiger reisen denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Retzmarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“

KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT



BLICK IN DIE WELT

Warum wird es den Frauen in der Politik so schwer gemacht?

- ▶ Sind die Frauen sich selbst gegenüber zu kritisch?
- ▶ Oft fehlt der Mut zur eigenen Leistung.
- ▶ Die Wirtschaft ist auf weibliche Kräfte angewiesen.

Im Vorfeld der deutschen Bundestagswahlen fand kürzlich in Stuttgart ein Podiumsgespräch statt, das von der Bundesfrauen-Tagung der Freien Demokratischen Partei (FDP) organisiert worden war. Bundesminister Lentz wurde gefragt, warum es den Frauen in der Politik so schwer gemacht würde. Der Rat, den der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung anstatt einer Antwort gab, lautete: «Ihr solltet Euch mehr lieben!» Diese

männliche Mahnung,

die wir auch unseren schweizerischen Stimmrechtsgenossinnen ins Stammbuch schreiben möchten, machte am Kongress, der anderntags in Stuttgart stattfand, die Runde bei allen 300 Besuchern. Kaum eine, die die Wiederholung des gutgemeinten Wortes unterliess.

Warum? Fühlten sich alle so angesprochen oder gar betroffen? — Wer hinter die Kulissen blickt, weiss, wie berechtigt die männliche Mahnung ist. Denn — so berichtet die Frankfurter Rundschau — im Jahr der Bundestagswahl müssen, in allen Parteien, die Frauen mehr als sonst darum kämpfen, ihren Platz erst einmal gegen die männlichen Parteikollegen zu verteidigen, ehe sie ihn vor dem Wähler vertreten können. Und mancher sichere Frauen-Listenplatz ging schon verloren, weil die Damen einander zu wenig «liebten»: Wenn zwei Frauen gegeneinander kandidieren, freut sich oft genug der dritte ... Mann.

Dennoch, die Frauen in der FDP konnten zufrieden sein. Ihre Partei ist nicht «frauenfeindlich»: Hildegard Hamm-Brücher, die liberale Doktorin aus Bayern und profilierte Kulturpolitikerin, gehört längst zu Spitze in der Bundesführung — selbst wenn es im eigenen Landesverband, dahin an der Isar, hartnäckige Kämpfe gibt. Die gausausende Bundestagsabgeordnete Hedda Heuser, Atrizin aus Nordrhein-Westfalen, erhält genügend Raum, um ihre klugen Gedanken «nach vorne» zu bringen. Auch Emmy Diemer-Nikolaus, Mitglied des Rechtsausschusses des Bundestages und in Baden-Württemberg heimisch, gehört nicht zu den Hinterbanklerinnen. Sie war es auch, die die Tagung in Stuttgart leitete.

Die Politikerinnen unter den Freien Demokraten geben sich dennoch keinen Illusionen hin. Für sie bedeutet Politik immer noch «ein hartes Brot», wie es die Rechtsanwältin Diemer-Nikolaus formulierte. Trotz Mahnung an die Geschlechtsgenossinnen, sich mehr um das öffentliche Leben und die Politik zu kümmern, unterliess sie den Hinweis nicht: «Wenn es bei den alleinstehenden Berufstätigen nur 41 Prozent sind, die sich allgemein für Politik interessieren, dann hängt das wahrscheinlich mit der doppelten Belastung durch Beruf und Haushalt zusammen, dass ihnen keine Zeit für die Politik bleibt.» Und sehr vorsichtig sagte sie: «Wünschenswert wäre nur, dass mehr Frauen zu einer aktiven Arbeit in der Politik bereit wären, auch wenn es manchmal ein hartes Brot ist.»

Hedi Filtz — Bundestagsabgeordnete — hatte sich ihr Thema weit gespannt: «Die erwerbstätige Frau

in Internationaler Sicht.» Gleich zu Beginn räumte sie ein Vorurteil aus:

«Die Berufstätigkeit der Frau bedeutet im Grunde nichts Neues. Denn auch in der vorindustriellen Zeit hat die Frau tätige am Wirtschaftsleben teilgenommen und hat ihre Doppelaufgabe, gleichzeitig Kinder aufzuziehen, gemeistert, nur waren damals Arbeitsraum und Lebensraum nicht so getrennt wie heute.»

Wie hoch ist die Zahl der erwerbstätigen Frauen? Die Antwort:

«Im Weltdurchschnitt sind von 100 Frauen 27 berufstätig, und der Weltbestand an Arbeitskräften setzt sich zu einem Drittel aus Frauen zusammen.» Die Referentin erklärte sogar, wieviel — in Mark und Pfennig umgerechnet — diese Frauen «wert» sind:

«Überall in der Welt braucht die Wirtschaft die Frau. Ihr Ausscheiden ist nicht mehr vorstellbar. Das Volkseinkommen und damit die Kaufkraft würden erheblich sinken. Bei uns in der Bundesrepublik um rund 50 Milliarden Mark.»

Die Lösung: Teilzeitarbeit

Dort also, wo es «um höhere Beträge» geht, ist eine Rückkehr zu einem veralteten Ideal, wie dem «die Frau gehört ins Haus», nicht mehr möglich. Die Idylle von dem «Heimchen am Herd», dessen Inter-

Türkei

Langsam schaukelte der grosse amerikanische Mietwagen über die unbefestigten Strassen Anstollens, verschwand in der Staubwolke, die entgegenkommende, viel zu schwer beladene Lastwagen oder klapprige Autobusse aufwirbeln, suchte, wieder auftauchend, nach einer neuen Spur. Endlos dehnten sich die Felder, Getreide, Auberginen, Mohr, Baumwolle, dicke Bohnen, Tomaten, Erdbeeren bis zum Horizont, der von schneebedeckten Bergen gesäumt wird. In Reihen hocken farbenprächtige Bündel auf dem Feld. Seltene Vogelscheuchchen, denkt der Europäer. Doch da bewegen sie sich, entpuppen sich als Frauen, die mit kurzstieligen Hacken steinharte Erdklumpen zerkleinern. Ihre weiten, vom Wind aufgeblähten Hosen, die Blusen, die sie in mehreren Schichten übereinander tragen, lassen sie zu unförmigen Gestalten werden.

Neugierig schauen sie zum Auto. Doch beim Anblick des fremden Mannes wenden sie sich ab, werfen mit elegantem Schwung das vom Kopf wehende, weisse oder bunte Tuch vor Gesicht, das nur noch die dunkeln Augen sichtbar bleiben. Während in der Stadt jede Frau ihr Gesicht unverhüllt zeigt, haben die Frauen auf dem Land den Schleier nur selten angelegt. Im Dorf, wo der Mann sie verlässlich anspricht, flüchten sie, schwankend zwischen Schreien und Lachen.

Im Dorf, dessen Hübschen in die Felsen gehauen sind oder sich in Würfeln mit hoch ummauerten Höfen übereinanderstapeln, ist Hochzeit. Während des vier Tage dauernden Festes wird deutlich, wie streng hier noch die Welt der Frau von der des Mannes getrennt ist, wie sehr sie aufgeteilt in zwei sich kaum berührende Gruppen leben.

Knapp vierzehn Jahre ist die milde aussehende Braut alt, die ein zerknittertes, weisses Kleid trägt. Fünfzehn Jahre ist der junge Mann, dem sie am vierten Tag zugeführt wird und der bei ihrem Vater einen beachtlichen Preis für sie bezahlen musste. Der Kaufpreis bestimmt den Wert einer Frau, und fassungslos vernehmen die Dorfbewohnerinnen, dass der fremde Gast für seine Frau nichts bezahlte, und sie infolgedessen nach ihrem Ermessen für ihn keinen Wert haben kann.

Auch während der Hochzeitsfeier bleiben Männer und Frauen völlig unter sich. Während die Frauen im Freien beieinanderhocken, und vor einem Gewitterschauer in den Keller des Brauthauses flüchten, wo sie dicht wie die Sardinen zusammengedrängt stehen, sitzen die Männer gemütlich im teppichausgelegten Wohnzimmer. Zur eintönigen Musik tanzt ein Mann in Frauenkleidern und unterhält die männlichen Gäste. Eine Frau, die sich nur in der Tür blicken lässt, wird mit lautem Schimpfen vertrieben. Die Kupplerin des Dorfes, die alt und hässlich sein muss, damit sie die bösen Geister nicht anlockt,

esse sich nur um Ehemann, Kinder und Küche drehte, passen nicht mit der Wirklichkeit zusammen. Aber auch das andere Extrem, die ewig abgehetzte Frau, die morgens das Haus verlässt, abends müde von der Arbeit zurückkehrt, mit der linken Hand die Haushalt mehr schlecht als recht in Ordnung hält, die ihre Kinder ebenso selten wie den Ehemann sieht — auch dieser Zustand ist unhalbar. Die Lösung wäre — die Teilzeitarbeit. Hedi Filtz sagte: «Holland, Belgien und Deutschland haben recht gute Erfahrungen gemacht, in Deutschland sind etwa sechs Prozent der weiblichen Arbeitnehmer teilzeitarbeitend, im Einzelhandel sind es zehn bis 15 Prozent.» — Unter Teilzeitarbeit versteht man weniger als 30 bis 35 Stunden pro Woche.

Die erwerbstätige Frau, gleichgültig, ob sie mehr oder weniger als 35 Stunden arbeitet, braucht Erleichterungen. Hedi Filtz trug einige Empfehlungen vor, die die Kommission für Frauenberufstragen des International Council of Women aufgestellt hat. Darunter finden sich solche Wünsche: «günstige Einkaufspreise, mindestens einmal wöchentlich abends; «Möglichkeiten, das Betriebe oder Genossenschaften zu vertretbaren Preisen Wäscherei, Reinigungs- und Näharbeiten übernehmen» und schliesslich der Wunsch nach «Haushaltshilfsdiensten», nämlich unter öffentlicher Leitung stehende Dienste, die dorhin, wo es nötig ist, einen «guten Geist» schicken.

Theorie und Praxis

Zum Thema «Gleichberechtigung — Theorie und Praxis» nahm abschliessend Emmy Diemer-Nikolaus Stellung. Mit der Theorie könne jede Frau zufrieden sein, allerdings mit der Praxis weniger, meinte die Referentin und gab daran die Schuld der «konservativen Einstellung gegenüber der berufstätigen Frau». Besonders beklage sie, dass «gerade der Frau in gehobener Stellung die öffentliche Meinung noch vielfach mit der grössten Reserve begegnet».

Die Antwort auf das Thema war eindeutig: «Die Vorurteile sind — trotz der rechtlichen Gleichstellung — noch nicht überwunden.» Zum Schluss freilich berichtete die Referentin von einer Mädchenschule, deren Rektorstelle frei geworden war. Keine der Lehrerinnen, die bisher an der Schule unterrichtet hatten, fühlte sich dieser Aufgabe gewachsen. Frau Diemer-Nikolaus tadelt:

«Manchmal sollten die Frauen auch mehr Mut zur eigenen Leistung haben, nicht allem kritisch sich selbst gegenüberstehen.

Männer sind in diesem Hinsicht meist viel mutiger — manchmal allerdings auch zu wenig selbstkritisch.» E. Skowronek

Frauen in Anatolien — Gastarbeiter bringen europäische Mode ins Land

Im Dorf, dessen Hübschen in die Felsen gehauen sind oder sich in Würfeln mit hoch ummauerten Höfen übereinanderstapeln, ist Hochzeit. Während des vier Tage dauernden Festes wird deutlich, wie streng hier noch die Welt der Frau von der des Mannes getrennt ist, wie sehr sie aufgeteilt in zwei sich kaum berührende Gruppen leben.

Knapp vierzehn Jahre ist die milde aussehende Braut alt, die ein zerknittertes, weisses Kleid trägt. Fünfzehn Jahre ist der junge Mann, dem sie am vierten Tag zugeführt wird und der bei ihrem Vater einen beachtlichen Preis für sie bezahlen musste. Der Kaufpreis bestimmt den Wert einer Frau, und fassungslos vernehmen die Dorfbewohnerinnen, dass der fremde Gast für seine Frau nichts bezahlte, und sie infolgedessen nach ihrem Ermessen für ihn keinen Wert haben kann.

Auch während der Hochzeitsfeier bleiben Männer und Frauen völlig unter sich. Während die Frauen im Freien beieinanderhocken, und vor einem Gewitterschauer in den Keller des Brauthauses flüchten, wo sie dicht wie die Sardinen zusammengedrängt stehen, sitzen die Männer gemütlich im teppichausgelegten Wohnzimmer. Zur eintönigen Musik tanzt ein Mann in Frauenkleidern und unterhält die männlichen Gäste. Eine Frau, die sich nur in der Tür blicken lässt, wird mit lautem Schimpfen vertrieben. Die Kupplerin des Dorfes, die alt und hässlich sein muss, damit sie die bösen Geister nicht anlockt,

Kurznachrichten

In Bern wählte die Delegiertenversammlung des 14. Distrikts der Zonta International Ad Sieveking, Hamburg, zum neuen Governor.

Deutschland: Dr. med. Elinor Hubert, Mitglied des Bundestages seit 1949, erhielt in Berlin die Paracelsus-Medaille für ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Gesundheitspolitik.

Frankreich: Den jungen Mädchen werden seit diesem Jahre zwei neue Diplome angeboten: das Diplom für höhere weibliche landwirtschaftliche Studien und das Landwirtschaftsdiplom für Frauen. Die Ausbildung dauert vier Jahre und basiert auf dem Baccalauréat mathematischer Richtung. Die Berufsaussichten für Diplomierete sind sehr gut und vielseitig.

Madame Marguerite Jadot, Direktorin des Europäischen Zentrums des Internationalen Frauenrates (CECIP), ist in den belgischen Senat gewählt worden.

Schweden: Frau Birgitta Oesterman rettete acht Menschen vor dem Ertrinken, indem sie sie in ihr Ruderboot aufnahm, das sie gegen den Wind schwimmend, aufs Meer hinausgezogen hatte.

England: Im Juni wurde in Guildford das Yvonne-Arnaud-Theatre eröffnet zur Erinnerung an die in Frankreich geborene Schauspielerin, welche 1958 in Guildford starb.

Indien: Mrs. Ruby Krishnan Kumar hat von der UNO ein Stipendium für Studien auf dem Gebiete der Petro-Chemie in Leningrad und Moskau erhalten.

Mongolei: Im August fand in Ulan Bator ein von der UNO organisiertes Seminar über die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben statt. BSF

schlägt bei den Frauen ein Tamburin, langsam drehen sie sich, eine nach der anderen im Kreise. Sie schenken der Alten ein paar Münzen, während oben bei den Männern die Musiker mit Geldscheinen bezahlt werden.

In den Geschäften werden Stoffe in reicher Fülle angeboten, meist mit grellblauen Druckmustern und in der ganzen Türkei mit denselben Dessins. Aber die Frauen ziehen es vor, die nach wie vor gefürchteten bösen Geister nicht durch reizvolle Kleidung auf sich aufmerksam zu machen. Für sie ist kein Kompliment, als hübsch angesprochen zu werden, und besonders lieblichen Kindern werden zum Schutz und zur Ablenkung von Unheil kleine Beutel mit Amuletten auf den Rücken gesteckt.

Darum acht gibt es nur sehr wenig Konfektion zu kaufen, und das, was Europäer unter Mode verstehen, ist der Türkei auf dem Lande völlig fremd. Staunend, aber ohne den Wunsch, es zu besitzen, betrachten sie die Kleidung der Fremden, empfinden nackte Arme und Beine eher als anstössig denn nachahmenswert. Nur in Ankara und in den Europäervierteln von Istanbul locken Schaufenster mit modischen Waren.

In Badeorten, die von Fremden viel besucht werden, gibt es noch Strandbäder, mit strenger Aufteilung für Damen und Herren. In den Bädern am Meer aber baden die Frauen weit ab von den Männern. Die Männer haben Duschen und Umkleekabinen, die Frauen hüpfen völlig bekleidet in den Wellen herum. Ihre weiten Gewänder blähen sie zu seltsamen Wasserblumen auf, die am trockenen Sandstrand tropfend in sich zusammenfallen.

Um so verblüffender wirkt das Strassenbild in einem Städtchen, das zwar für seine guten Schulen bekannt und stolz auf die geringe Zahl seiner Analphabeten ist, das aber völlig abgeschieden wie eine Oase in Anatolien liegt. Auf hohen Absätzen trippeln unverschleierte Mädchen mit eng eingeschnürten Taillen und runden Hüften über das holprige Pflaster, die Haare modisch aufgeföhrt. Sie werden begleitet von jungen Männern, die ein wenig geknackht wirken. Männern in ihren engen Hosen, mit grossen Sonnenbrillen auf der Nase, die sonst auch im blendenden Licht kaum ein Türke trägt, die Füsse in enge, spitze Schuhe gezwängt. Nach einer Weile entdeckt der Fremde das Geheimnis — über hundert Männer dieses Ortes arbeiten als Gastarbeiter in Westeuropa und haben begonnen, Mode und Sitten zu importieren.

Suzanne Varenius

Ziher JUTE: preiswert LEINEN: licht- und kochecht für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw. Quellennachweis ZIHER AG BERN Sandrainstrasse 3 Telefon (031) 22 25 85

Mannequin ist ein Beruf wie jeder andere ...

Bericht unseres Pariser Mitarbeiters

Valery, das vor zwei Jahren engagierte Starmannequin von Dior, erzählt aus ihrer Arbeit:

Der Arbeitstag beginnt, vor allem in der Saison, um 8.30 Uhr. Sie wird gegenüber einem grossen Spiegel in Schuhen mit hohen Absätzen vier bis fünf Stunden lang stehen, während Bohner seine Modelle an ihr versucht. In der Kantine isst sie rasch zu Mittag: ein hartes Ei, Salat und einen starken Kaffee. Nachher geht es zum Coiffeur, der auf der Suche nach der neuen Modifizierung für die kommende Saison ist. Sie soll tüchtig mit der neuen Modelndenz übereinstimmen. Valery bleibt drei Stunden hier — drei Stunden, während denen an ihren Haaren gezogen, gekämmt und geknüpft wird, dass ihr der ganze Kopf schmerzt. Dann endlich ist sie frei? Nein, keineswegs. Denn sie muss sofort zurück ins Studio. Es ist 35 Grad im Schatten. 55 Stück Mäntel zu probieren, die innen mit Pelz gefüttert sind. Absoluter Verbot zu schlafen (!), das versteht sich. Dann ist 10 Minuten Pause. Gerade Zeit genug, um die Maquillage aufzutrischen und für das Probefeld bereit zu sein, das Marc Bouscass, der grosse Textilfabrikant und Besitzer des Hauses Dior, kontrolliert. Es ist 21 Uhr, wenn alles fertig ist. Nach einer halben Stunde kommen die Einkäufer aus den Vereinigten Staaten. Sie haben wenig Zeit, und sie wollen alles sehen. Nochmals zieht Valery Modellkleider an. Zum vielteilnen heute? Sie weiss es selbst nicht mehr. Es geht um Millionenaufträge. Valery dreht sich hin und sie dreht sich her, sie macht einige Schritte nach links, nach rechts, dann geht sie in die Kabine zurück, lässt sich ein anderes Kleid überziehen, und dann beginnt

alles von neuem. Die Bestellungen häufen sich; Marc Bohner ist zufrieden, die Kollektion ist ein Erfolg geworden. Hier, im Kreis der amerikanischen Einkäufer, entscheidet sich zumeist das Schicksal. Sagen ihnen die Modelle zu, dann kann man im Hause Dior beruhigt sein, dann werden sie auch allen anderen gefallen. Und dann, dann wird endlich das Licht abgeblendet, dann hat Valery ihre Arbeit beendet. Kraftlos, erschöpft geht sie nach Hause. Die Frische der Nacht tut ihr wohl. «A neuf heures au studio», ruft ihr die Chefin nach. Wieviel Stunden Schlaf bleiben ihr?

Wie viel verdient sie?

Das ist der Arbeitsstag Valerys, der Arbeitstag der Mannequins der Haute Couture. Und was verdient sie? Nun, sie hat ein relativ hohes Gehalt: 1600 Francs, etwa 1300 DM. Sie ist erstes Mannequin im grössten Modehaus von Paris. Die anderen müssen sich mit 700 oder 800 Francs begnügen und kommen bestenfalls bis auf 1200 Francs.

Berufssorgen

Die Mannequins haben seit einiger Zeit nicht wenig Berufssorgen. Auf der einen Seite bedrückt sie die Konkurrenz. Immer mehr Ausländerinnen kommen nach Paris, um Mannequin zu werden. Und immer zufriedener sind die Meister der Pariser Haute Couture über diesen Zustrom aus dem Ausland. Das geht heute schon so weit, dass sich französische Mädchen, bevor sie in das Metier eintreten, ein amerikanisches oder skandinavisches Pseudonym zulegen. Die fremden Mannequins kommen vor allem aus den Vereinigten Staaten, Grossbritannien, Schweden und aus der Bundesrepublik. Gegenwärtig werden in der Haute Couture junge Frauen aus den asiatischen Ländern und aus Nordafrika bevorzugt. Die Eurasierin ist gross, das ist eine der Bedingungen für ein Mannequin. Die Kreatore geben zu,

dass sie von den besonderen, ungewohnten Typen der fremden Frauen mehr inspiriert werden, als von den kleinen, lebenswüchsigen Französinen. Im übrigen sind die Ausländerinnen zumeist viel weniger, anpassungsfähiger und widerstandsfähiger gegenüber den Mühen des Berufes. Es stimmt, dass vor allem die Deutsche und die Amerikanerin an strenge Arbeit gewohnt sind und dass sie alle Opfer bringen, um in Paris zu reüssieren. Sie akzeptieren drakonische Arbeitspläne, ein sehr grosses Arbeitspensum, sie erklären sich sogar zu chirurgisch-ästhetischen Eingriffen und zur völligen Transformation ihres Haars bereit, wenn es die Kleiderkünstler verlangen. Die Konkurrenz trifft die französischen Mannequins hart, denn die Ausländerin arbeitet ja nicht nur in der Haute Couture, sie arbeitet auch in der Coiffure, als Cover-girl, als Mannequin volant, das heisst, dass es gerufen wird, wenn man es braucht. Der Beruf gilt als freier Beruf. Die Ausländerin bekommt selten einen Arbeitsvertrag, sie hat keine soziale Sicherheit und wird bei der Krankenversicherung nicht angemeldet, sie hat auch keinen arbeitsrechtlichen Schutz. Sie braucht keine besondere Arbeitsbewilligung und bezahlt keine Steuern. Die französischen Mannequins protestieren gegen diesen Zustand. Viele unter ihnen stammen nicht aus gutsituierten Familien; für sie ist der Mannequinberuf ein Beruf wie jeder andere. Sie üben ihn nicht aus Snobismus aus, nicht, um sich irgendwas zu beschaffen, weil sie sich langweilen, wie dies bei gewissen Mannequins aus der guten Gesellschaft der Fall ist, sondern sie müssen von ihrem Lohn leben können. Sie haben sich deshalb zu einer Gewerkschaft zusammengeschlossen. Es ist die erste Gewerkschaft dieser Art, die es überhaupt gibt. Sie verlangen eine sofortige Verfügung, wonach ein Maison der Haute Couture nicht mehr als 50 Prozent ausländische Mannequins beschäftigen darf. Sie fordern ferner, dass die ausländischen Mannequins eine Arbeitsbewilligung vor-

weisen, bevor sie einen Platz als Mannequin antreten. Überdies sollen sie ebenso Steuern bezahlen wie ihre französischen Kolleginnen und bei der Sozialversicherung angemeldet werden. Für sich selbst fordern sie eine Steuerreduktion von 35 Prozent, wie bei den Artisten, weil sie, vor allem wenn sie nicht ständig in einem Maison der Haute Couture angestellt sind, sehr grosse Spesen haben. Die verheirateten Mannequins sollen, auch wenn sie keine ständige Anstellung haben, Anrecht auf die Zuerkennung der Familienzulagen bekommen.

«Es ist nicht einfach», sagt uns die Präsidentin des Syndikats, Micheline Renaud, «die Mannequins in den Beruf zu organisieren. Es gibt 1500 Mannequins in Frankreich; wir haben noch lange nicht alle in unseren Reihen. Gewiss, es ist nicht alles, nur Forderungen aufzustellen, und wir wissen alle, dass unser Beruf seine Eigenheiten hat: dass man mit 35 aufhört, Mannequin zu sein, und nachher umsatzteiln muss. Wir wissen auch, dass viele Mädchen Mannequin werden, weil sie glauben, auf diesem Wege zu einer guten Partie zu kommen und rasch heiraten zu können. Wir müssen unserem Beruf die richtige Geltung verschaffen, denn Mannequin sein ist ein Beruf wie jeder andere — und für uns alle besteht das Recht, am sozialen Schutz der Arbeitnehmer teilzuhaben.»

Mademoiselle Renaud spricht lächelnd und mit viel Charme. Sie ist seit 12 Jahren Mannequin und führt in der ganzen Welt die französische Mode vor.

«Sehen Sie, Mannequin werden, das mag heute noch der Traum vieler Mädchen sein, der Traum, in eine Welt zu kommen, in der es nur Luxus gibt und keine Sorgen. Aber in Realität ist dieser Traum längst zu Ende; er hat einer harten Wirklichkeit Platz gemacht. Mannequin sein ist heute ein Job wie jeder andere: hart, mühevoll und ohne Illusionen. Nur ganz wenigen gelingt es, sich von den Fesseln des Alltags zu befreien und zu reüssieren.»

J. H., Paris

Berufsbilder

Berufe für Mädchen mit Verantwortungsfreude und organisatorischen und hauswirtschaftlichen Interessen

Hausbeamtin

Über den Beruf der Hausbeamtin bestehen ganz falsche Vorstellungen. Dies um so mehr, als es in den letzten Jahren stark gewandelt hat. Verkürzte Arbeitszeit, Fünftagewoche, Andersartigkeit der Arbeitskräfte und Mechanisierung der Arbeit verlangen ein konzentriertes Arbeiten, dem genaue Arbeits- und Zeitpläne zugrundeliegen müssen. Diese für einen grösseren Stab von Angestellten ausarbeiten, deren Freizeit einzuteilen und sie auch, wo immer es nötig ist, zu heusen und zu betreuen, sind einige Aufgaben der Hausbeamtin, ähnlich denjenigen eines Betriebsleiters in einem anderen Betrieb. Oft besorgt die Hausbeamtin auch den Einkauf aller im Betrieb benötigten Materialien für Küche, Haushalt und Wäscherei, und in Baukommissionen von Spätären und anderen Grossbetrieben, in denen sie später ihr Wirkungsfeld findet, kann sie auf Grund ihrer Ausbildung und Erfahrung über die Zweckmässigkeit von Bodenbelägen, Toiletteneinrichtungen, Selbstbedienungsbuffets — um nur einige wenige solcher Fragen herauszugreifen — beratend mitwirken. Die Ausbildung zur Hausbeamtin an einer Hausbeamtenschule ist die einzige Berufsbildung, bei welcher junge Menschen direkt zur Vorsetzenden ausgebildet werden und sofort leitende Stellungen einnehmen können. Ein verlockendes Ziel also für unternehmungslustige, tätige junge Mädchen.

Volksdienstleiterin

Die Volksdienstleiterin findet ihr Tätigkeitsfeld vor allem in Wohlfahrtsheimen, Kantinen, Soldatenstuben und Ferienheimen. Hier hat sie für die nötige Verpflegung zu Haupt- und Zwischenmahlzeiten zu sorgen und Veranstaltungen für Mütter, Werkseangehörige, Lehrlinge, Veteranen oder Soldaten zu betreuen. Sie ist nicht nur Gastgeberin, sondern Seele des Hauses, sorgt nicht nur für den reibungslosen Ablauf des Betriebes, sondern auch für eine gute Atmosphäre. Sie also ist die qualifizierte Betriebsleiterin in Grosshaushalt und Gastgewerbe. Jede umfassende Vorbildung, sei es in hauswirtschaftlichen, kaufmännischen, gewerblichen oder gewerblichen Berufen, ergänzt durch Tüchtigkeit, Einsatzfreude, charakterliche Reife, und die kostenlose Ausbildung in der Volksdienstschule, abgeschlossen mit dem Fähigkeitsausweis, gestatten die Arbeit in einem der genannten Betriebe.

Vorsteherin alkoholfreier Hotels und Restaurants

Auch die Vorsteherin von alkoholfreien Hotels und Restaurants steht im Dienst einer sozialen Idee, welche die Vorsorge gegenüber dem Alkoholmissbrauch, eine allgemeine gesunde Lebensweise und frohe Geselligkeit in der Gaststätte bei Konsumationstrennung in sich schliesst. Durch die veränderte Arbeitszeit sind immer mehr Menschen auf auswärtige Verpflegung angewiesen. Selbstbedienungsbuffets in Schulen und anderen Betrieben stehen mit ihrem Personal, an deren Spitze die Vorsteherin wirkt, zu den verschiedensten Zeiten für gesunde und preislich günstige Verpflegungsmöglichkeiten den Werktätigen, Schülern und Studenten zur Verfügung. Viele Vereine benützen die Hotels, Restau-

rants und Gemeindestuben der «Alkoholfreien» zur Abhaltung ihrer Festlichkeiten, Vorträge und Feiern. Wer gesund ist, Freude hat an einer lebhaften Tätigkeit unter Menschen, gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse besitzt, mindestens eine Fremdsprache beherrscht und maschinenschreiben kann, hat die Möglichkeit, sich in zwei Jahren ohne wesentliche Kosten in einer Vorsteherinenschule zu leiten. Den Vorsteherin auszubilden.

Jahrelang haben die Frauen dafür gekämpft, dass auch ihnen Berufe offenstehen sollten, die ihnen Selbstständigkeit und Verantwortung, also leitende Posten bieten würden. Wir sehen, dass es solche Berufe heute in verschiedener Art gibt und dass Frauen sehr wohl imstande sind, eine grosse Anzahl Angestellter zu leiten, bei der Einrichtung und Planung, wie auch bei der Führung grosser Häuser wichtige Positionen einzunehmen und damit nicht nur selbst Befriedigung zu finden, sondern auch im Dienste einer Grosszahl anderer Menschen zu stehen und für diese zu wirken. Nähere Auskunft über die Ausbildungswege erteilen alle Berufsberatungsstellen.

B. St./BS F.

Die Beschäftigungstherapeutin

(BSF) Die Beschäftigungstherapeutin ist ein Mitglied der Spitalgemeinschaft und hilft mit beim Heilungsprozess der Kranken. Sie arbeitet im eigens eingerichteten Atelier und auf den Abteilungen. Mittels handwerklichen und spielerischen Gestalten möchte die Beschäftigungstherapeutin die gesunden Kräfte (körperliche und geistige) im Patienten stärken und wiedererwecken. Die geschulte Therapeutin wählt die dem Einzelfall angepasste Beschäftigung. Die Behandlung ist ärztlich geleitet, der Patient wird vom Arzt der Therapie zugewiesen. Der Beruf ist äusserst vielseitig und entspricht dem fröhlichen Wesen. Leben mit Freude zu erfüllen und zu erhalten. Doch wird auch viel von einer Therapeutin verlangt.

Die Voraussetzungen für den Beruf sind folgende: Kontaktfähigkeit, Einfühlungsvermögen, ausgeglichenes Wesen, Initiative, geistige Beweglichkeit, Erfindungsgabe, medizinisches Interesse, handwerkliches Geschick, eine gewisse künstlerische Begabung und technische Fähigkeiten.

Arbeitsgebiete: Beschäftigungstherapeutinnen arbeiten auf den verschiedensten medizinischen Gebieten, die Eingliederungszentren für körperlich Behinderte, Spitäler mit orthopädischen, chirurgischen, medizinischen, neurologischen oder rheumatologischen Abteilungen, Tuberkuloseheilstätten, Heime für Chronischkranke und Betrage sowie psychiatrische Kliniken.

Arbeitsbedingungen: Sie sind sehr verschieden und richten sich nach den Erfordernissen der einzelnen Betriebe sowie den kantonalen und städtischen Vorschriften.

Ausbildung: Aufnahmealter 20 bis 35 Jahre. Eine über die obligatorische Schulpflicht hinausgehende Schulbildung (mindestens 11 Schuljahre) oder abgeschlossene Berufslaufbahn oder Weiterbildung von entsprechender Dauer, Vorkursikum von 3 Monaten in einem Spital. Dauer der Ausbildung: 3 Jahre. Das Diplom ist in der ganzen Schweiz und durch den Weltverband für Beschäftigungstherapie anerkannt.

Ausbildungsorte in der Schweiz: Schule für Beschäftigungstherapie, Kraftstrasse 22, 8044 Zürich.

Eine weitere Schule entsteht in Lausanne, deren erster Kurs im Herbst 1965 beginnt.

Ausbildungsorte im Ausland: Schulen, die vom Weltverband für Beschäftigungstherapie anerkannt sind.

Schulgeld in Zürich: Fr. 1200.— für die vollständige Ausbildung, ca. Fr. 600.— für Materialien.

Auskunft: Fräulein G. Stauffer, Leiterin der Schule für Beschäftigungstherapie, Kraftstrasse 22, 8044 Zürich;

Fräulein H. Bodmer, Leiterin der «Ecole d'Etudes sociales et pédagogiques», Ch. Verdonet 1, 1012 Lausanne;

Fräulein A.-M. Rollier, Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Beschäftigungstherapeutinnen und -therapeuten, La Passagère, Leysin. E. M.

Apothekenhelferinnen im Examen

«69 Apothekenhelferinnen wurden dieses Jahr erstmals im Kanton Zürich nach neuen Bestimmungen geprüft. Die Prüfung wurde im «Forschungslaboratorium für Pharmazeutisches Informationszentrum» (Zürich) mit der Apotheke soll sich seinen wesentlichen Aufgaben zuwenden können: der Beratung von Kunden, Patienten und Ärzten, der Kontrolle von Dosierung und Anwendungsvorschriften von Arzneien, der Herstellung nach ärztlichem Rezept und der Verhütung des Arzneimittelmissbrauchs. Wie der Arzt lässt er sich durch Hilfskräfte, durch Apothekenhelferinnen, von anderen Arbeiten entlasten.

Seit drei Jahren wird die Ausbildung und Lehrabschlussprüfung dieser Lehrtöchter nicht mehr durch Normen der Apothekervereine, sondern durch ein eigenständiges Reglement bestimmt. Die praktischen Prüfungen umfassen Berufskunde, Warenkenntnis, pharmazeutisch-technische Hilfsarbeiten, Verkaufskunde und werden in Apotheken von Zürich und Winterthur durch Apothekerinnen und Apotheker abgenommen. Rechnen, Buchführung, deutsche Korrespondenz, Französisch und Maschinenschreiben, Kenntnisse, welche vorwiegend durch die Gewerbeschule Zürich den Lehrtöchtern vermittelt werden, werden durch Fachlehrer schriftlich oder mündlich geprüft.

Die Apothekenhelferin hat eine interessante, abwechslungsreiche Aufgabe, welche Zuverlässigkeit, Ordnungssinn, Einfühlungsvermögen und Freude am Dienst für Kranke voraussetzt. Die dreijährige Lehre wird in der Regel nach drei Jahren Sekundarschule und einem Welschlandjahr absolviert. Der Andrang zu diesem Berufsbereich, der zu interessanten und verantwortungsvollen Stellen führt, ist gross. Wer die Lehre 1966 beginnen möchte, sollte sich daher heute schon nach einer Lehrapotheke umsehen. (Auch in anderen Kantonen sucht man heute solche Apothekenhelferinnen.) -eu-

Kurzfristige Ausbildung für Hauspflegerinnen

Bei der heutigen Wirtschaftsfrage kommt der beruflichen Ausbildung der Frauen immer grössere Bedeutung zu. Wir möchten deshalb auf die ersten Erfahrungen hinweisen, welche die welsche Schule für Hauspflegerinnen «Maison Claire» in Neuenburg mit einem kurzfristigen Kurs für Frauen im Alter von 35 und mehr Jahren gemacht hat.

Auf Grund einer Initiative des welschen Verbandes der Hauspflegerinnen und mit Zustimmung der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegerorganisationen hat die «Maison Claire» mit 8 Teilnehmerinnen einen dreimonatigen Kurs durchgeführt. Die Interessentinnen hatten sich über eine gründliche berufliche Tätigkeit sowie über eine gute praktische Vorbildung für die Hauspflege auszuweisen und jede Kandidantin wurde sorgfältig geprüft.

Der Kurs umfasste in konzentrierter Form das ganze theoretische und praktische Unterrichtsprogramm der normalen Kurse, das in einigen Fällen durch Praktika ergänzt werden konnte. Am Ende des Kurses erhielten die Teilnehmerinnen den Ausweis als Hauspflegerin, der sie berechtigt, die für diesen Beruf geltenden arbeitsvertraglichen Löhne und Sozialleistungen zu beanspruchen. Dieser erste sehr ermutigende Versuch soll wiederholt und auf die ganze welsche Schweiz ausgedehnt werden.

Wir möchten auch die positiven Urteile der Kursleiterinnen hervorheben, von denen manche den Erfolg eines solchen Kurses nach 35 Jahren angefeindet hatten. Unterstreichen möchten wir auch die Mithilfe der Kantone, unter denen beispielsweise der Kanton Waadt die ganzen Kurskosten sowie eine monatliche Entschädigung von 100 Franken für jede Schülerin übernimmt, die sich schriftlich verpflichtet, mindestens zwei Jahre im Kanton Waadt zu arbeiten. Eine weitere wichtige Hilfe sind die Stipendien des SAFFA-Fonds, die manche Kandidatin von finanziellen Belastungen befreit, die oft ein unüberwindliches Hindernis wären.

Den Frauen stehen heute genügend finanzielle Hilfen offen für zahlreiche berufliche Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, so dass sich alle sozialen Schichten dafür interessieren können. — Wir erinnern auch an die 1960 gegründete Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen, zugunsten derjenigen Frauen, die eine Berufsausbildung oder Berufsaufreicherung nötig haben und keine anderweitigen Stipendien erhalten können. BSF

Anpassung an neue Lebensformen oder Was tischet die Schweizerin auf?

(en) Die für die Zeit vom 10. bis 13. August in Bern abzunehmende Tagung des Ständigen Rates des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaftliche Bildungswesen im BIGA, eine Schweizerin als Präsidentin vor.

Die erste Etappe der Studienreise führte 21 Delegierte aus Belgien, England, Frankreich, Israel, Italien, Kanada, Neuseeland und der Schweiz ins Marianne Berger Institut nach Kemptal, wo sie von Frau E. Herzog willkommen geheissen und über die Tätigkeit von Marianne Berger informiert wurden. Das vor sieben Jahren ins Leben gerufene Institut unterstützt als Bindglied zwischen Industrie und Konsument die Hausfrauen sowohl durch Herausgabe von

Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung

Diese Stiftung, die u. a. aus dem Reingewinn der Ausstellung Safa 1958 geschaffen werden konnte, bezweckt, Frauen mit staatsbürgerlichen Fragen vertraut zu machen und ihr Interesse daran wachzuhalten. Regen Absatz fand besonders in Frauenkreisen die Broschüre von Dr. A. Rigling «Kleine Staatskunde für Schweizerinnen». In Zusammenarbeit mit dem Schweizer-Spiegel-Verlag wurde deshalb eine zweite Auflage herausgegeben.

Im Berichtsjahr wiederholte die Stiftung einen Kurs, in dem mehr als 30 Frauen aus den verschiedensten Organisationen in neue Methoden der Versammlungs-gestaltung eingeführt wurde. Das Bekanntwerden mit solchen Methoden, die es ermöglichen, aus passiven Versammlungsbesucherinnen aktiv Beteiligte zu gewinnen, sprach die Frauen so gut an, dass die Durchführung eines Fortsetzungskurses gewünscht wurde. In seiner Jahresversammlung beschloss der Stiftungsrat, diesen Fortsetzungskurs über Versammlungsmethodik am 10./11. September in Zug durchzuführen. Er plant sodann, in den ersten Monaten des nächsten Jahres wieder eine ausländische Politikierin zu einer Vortragsreise in der deutschsprachigen Schweiz einzuladen.

Die Stiftung subventionierte auch 1964 die Aktionen zahlreicher Frauenorganisationen und Frauenzentralen. So z. B. Zusammenkünfte mit Parlamentarierinnen, Diskussionen mit verantwortlichen Persönlichkeiten aus Verwaltung und Gerichten, Aussprachen über Pflichten und Rechte der Schulpflegerinnen, die neue Kirchenordnung im Kanton Zürich, die Mitarbeit der Frau in Gemeinde, Kanton und Bund. Sie beteiligte sich finanziell an einer Reihe von Kursen über den Aufbau unseres Staates und seine Bedeutung für den Bürger, über Vereinsrecht und Vereinsleitung, zur Redeschulung und an sogenannten Podiumsdiskussionen.

Die Stiftung macht die Ausrichtung von Beiträgen davon abhängig, dass Frauengruppen verschiedener politischer oder konfessioneller Richtung, oder auch mehrere Vereine, ob gemeinnützige oder berufliche, gemeinsam Veranstaltungen durchführen. Sie setzt damit eine Tradition fort, die aus der Safa 1958 hervorging und die es erreicht hat: erfreuliche Erfolge. Es ist überaus wertvoll, dass die Frauenorganisationen in der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung über eine Institution verfügen, die ihnen behilflich ist, einestmals das Interesse der Frauen am öffentlichen Geschehen zu fördern und anderseits aber auch althergebrachten Vorrteilen in grossen Teilen der Bevölkerung zu begegnen und zu beweisen, dass die Schweizer Frauen sich ihrer Verantwortung dem Staat gegenüber bewusst sind.

Aus dem Arbeitsausschuss des Stiftungsrates trat Dr. Erika Rikli, Zürich, wegen beruflicher Inanspruchnahme zurück. Er setzt sich nun zusammen aus: Hedi Leuenberger-Köhli, Zürich, Präsidentin; Marion Rossmann-Spörri, Zürich, Vizepräsidentin; Gertrude Hiltner, Zürich, Quästurin; Ortrun Gehring, Schaffhausen; Hélène Guinand-Carterier, Genf; Hermine Herrmann-Frey, Luzern; Maria-Agnes Imhof-Stadelmann, Zug; Marie-Luise Oetli, Zürich.

Dem Stiftungsrat gehören 19 Frauen an. H. L.-K. (Siehe unseren Veranstaltungskalender: Vortragsabende der Frauenzentrale Graubünden vom 23. September, 30. September und 7. Oktober.)

Rezepten und den uns Schweizern als Bestseller bekannten Kochbüchern, wie zum Beispiel das «Besser kochen, besser leben» oder die Sammlung «Kleine Rezepte» (Rezepte am Telefon? — eine Glanzidee!) flüsterten sich zwei Damen aus Ulm über begeistert zu, als auch durch seinen grosszügigen Beratungsdienst, den jede Frau in Anspruch nehmen kann.

Die berufstätige Schweizerin als Gastgeberin

Anhand von Kochdemonstrationen zeigte Fräulein R. Wehrli, wie mit Hilfe der von der Nahrungsmittelindustrie entwickelten tünenfertigen Schweizer Spezialitäten die Hausfrau und vor allem auch die Berufstätige in der Lage ist, unabhängig vom Laden (Rezepte am Telefon?) — eine Glanzidee! flüsterten sich zwei Damen aus Ulm über begeistert zu, als auch durch seinen grosszügigen Beratungsdienst, den jede Frau in Anspruch nehmen kann.

Die berufstätige Schweizerin als Gastgeberin

Anhand von Kochdemonstrationen zeigte Fräulein R. Wehrli, wie mit Hilfe der von der Nahrungsmittelindustrie entwickelten tünenfertigen Schweizer Spezialitäten die Hausfrau und vor allem auch die Berufstätige in der Lage ist, unabhängig vom Laden (Rezepte am Telefon?) — eine Glanzidee! flüsterten sich zwei Damen aus Ulm über begeistert zu, als auch durch seinen grosszügigen Beratungsdienst, den jede Frau in Anspruch nehmen kann.

Beim Mittagessen auf dem Rossberg ent zückte Maggi die Gäste mit folkloristischen Einlagen, indes Direktor P. Isenring in seiner Ansprache die Entwicklung der Weltbekanntheit und seit 1948 mit Nestlé fusionierten Maggi umriss. Wegweisend war seit den ersten Versuchen von Julius Maggi der Gedanke, den Hausfrauen die Arbeit zu erleichtern, die Kochezeit durch vorfabrizierte Produkte zu verkürzen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, mit wenig Aufwand die Mahlzeiten schmackhafter zu machen. Jede erfolgreiche Ausdehnung des Programms setzt eine sorgfältige Marktforschung und langwierige Laboratoriumsversuche voraus. Eine massgebende Rolle in Herstellungsprozess der vorfabrizierten Suppen und Gerichte spielt der Feuchtigkeitszentrag. Maggi legt grössten Wert auf vorzügliche Rohmaterialien und kultiviert einen Teil davon selbst. Erst wenn ein neues Produkt die höchsten Anforderungen zu befriedigen vermag, gelangt es in den Handel.

Ina Seidel feiert am 15. September ihren 80. Geburtstag.

Heute sei der Jubilärin lediglich Dank und Gruss zum grossen Tag entboten. Über ihr reiches Lebenswerk werden wir in der nächsten Ausgabe berichten. (die Red.)

Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:

Buchdruckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52



leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüstlich



erhältlich in guten Detailgeschäften
Romatin AG, 9430 St. Margrethen

der gute Topfreiniger

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement schenken!

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentfragen. Die Aufsatzfolge «Blick in die Welt», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitem Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns zugehen: ... Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat ...

... ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es die letzten Monate wieder geworden ist ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden ...

Und eine Stimme aus dem Ausland: ... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, aber haben Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...

Die Unterzeichnete bestellt: — Geschenkabonnement Fr. 12.50 (Vorzugspreis f. Abonnentinnen) — Jahresabonnement Fr. 18.50 — Halbjahresabonnement Fr. 9.—

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genauere Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden.

Die Besondere erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkausweis.

Veranstaltungs-Kalender

Dienstag, den 14. September 1965, 14.45 Uhr. **Frauenmimmrechtsverein Bern.** Restaurant zu Webern, Gerechtigkeitsgasse 68; Herr Grossrat Otto Bühler: «Was ist und was will unser kantonales Parlament? - Kurze Einführung zu dem anschliessend vorgesehenen Besuch des bernischen Grossen Rates.

15./16. September: **Generalversammlung des Schw. Evangelischen Verbandes Frauenhilfe** in Chur.

16.—18. September: **Fortbildungskurs für diplomiertes psychiatrisches Pflegepersonal** in der reformierten Heimstätte Boldern/Männerdorf; Thema: «Die Psychiatrie in der Gesellschaft».

20. September bis 25. Oktober: **Fortbildungskurs für das Kader des psychiatrischen Pflegepersonals** in der Heimstätte Gwart/Thun.

23. September: **Frauenzentrale Graubünden, Chur:** «Die AHV nach der 6. Revision» Referent: Herr Ch. Lampert, Vorsteher der Ausgleichskasse des Kantons Graubünden. (Ort der Veranstaltung: Evangelisches Kirchgemeindehaus, Brandisstrasse, Chur.)

24.—26. September: **BSF-Arbeitsstagung «Spiel und Sport auch für dich»** in Magglingen.

30. September: **Frauenzentrale Graubünden, Chur:** Wie arbeitet die I.V. im Kanton Graubünden? Referent: Rechtsanwalt T. Kuoni, Landquart, Mitglied der I.V.-Kommission. (Ort der Veranstaltung: Evangelisches Kirchgemeindehaus, Brandisstrasse, Chur.)

Programm des Lyceumclubs Zürich für den Monat September. Montag, 20., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: Musiksektion. Ein Strauss der frühesten Lieder und Arien, gesungen von Gisela Ehrensperger, z. Zt. Soubrrette am Stadttheater St. Gallen. Am Flügel **Rudolf Spira.** Programm: Mozart, Bergerettes, Gounod, Nicolai, Strauss. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Schw. Lyceumclub, Gruppe Bern. Freitag, 24. September, 16.30 Uhr: Der Pianist Urs Schneider, Bern, spielt Werke von Joseph Haydn und Johannes Brahms. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30. — **Voranzeige:** Freitag, 1. Oktober, 16.30 Uhr: «Elles'étaient quatre.» Nouvelle de Mme. Degoumois. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15

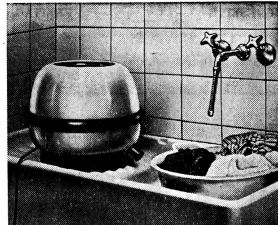
AUSLAND

18.—23. September: **3. Weltkongress der International Society of Radiographers and Radiological Technicians (ISRRIT)** in Rom.

Hut und Mütze gestrickt oder gehäkelt... konnte man sich bisher nicht als modisches, elegantes Accessoire vorstellen. Dass dies aber wohl möglich ist, das beweist der Hutprospekt No. 131 der Firma Schoeller, Albers & Co., Schaffhausen, Herstellerin der bekannten Schaffhauser Wolle.

Die darin enthaltenen neuen Vorschläge für die Herstellung von Hüten und Mützen für die kommende Herbst- und Wintersaison zeigen eindrucklich und in vielen Variationen, wie elegant die Modelle wirken. Persönlich gestaltet und hübsch präsentiert, mit der Schaffhauser Wolle, in reichhaltigem Sortiment vorhanden, gestrickt oder gehäkelt, verleihen diese Kreationen der Trägerin eine aparte und originelle Note.

Der Hutprospekt No. 131 reicht sich in seiner graphisch sorgfältigen, ansprechenden Aufmachung würdig der Reihe der schönen Schaffhauser-Wolle-Broschüren an, wie z. B. Häkellehrgang No. 126, Schulkinderprospekt No. 129 und Puppenprospekt No. 130. — Der Prospekt kann in Fachgeschäften sowie, gegen Nachnahme, bei der Firma Schoeller, Albers & Co., 8201 Schaffhausen, bezogen werden.



leistungsfähig, handlich und dazu mit nur 186 Franken sehr preiswert. Dieses Gerät hat sich bewährt, ist vom SEV und SIH empfohlen und wurde speziell für die vollbeschäftigte Hausfrau erdacht. Es wird an einer geerdeten Steckdose des Lichtnetzes angeschlossen und kann überall betrieben werden, z. B. auf dem Spültisch, Waschküchenboden oder auf dem SATURN-Holzrost über der Badewanne. Zehn Kilo Nasswäsche oder der Inhalt einer durchschnittlichen Haushaltswaschmaschine werden in drei Minuten zentrifugiert, schwere Gewebe handtrocknen, leichtere bügelfertig. Dank der ungelochten, spiegelglatten Trommelwandung können auch all die vielen Wollsaßen und feinste Gewebe schonend zentrifugiert werden. Diese Wäscheschwinge ist für jeden Haushalt geeignet, für die Klein- und Grosswäsche.

Wäschetrocknen — leicht gemacht

Das Trocknen der Wäsche macht uns oft grosse Sorgen, es sei denn, man habe eine gute Wäschetrüfzufe zur Hand. Die abgebildete Schwinge, die von Saturn AG in Urdorf hergestellt wird, ist sehr

Ein Buch voll lebendiger Erinnerungen für ehemalige und ein Ansporn für kommende FHD. Preis Fr. 6.50
Atlantis Verlag AG, Zürich

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

Die brennende Tomtenkerze

im Aschenbecher erhöht am Abend das gemütliche Zusammensein.

Als Geschenk eine entzückende Ueberraschung! Fr. 12.—

Ida und Clara Kamber, Drogerie
4001 Basel, Tel. (061) 24 67 24

25 Jahre FHD
25 ans SCF
25 anni SCF

KASPAR-GOLD

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
MARGARINE UND SPEISEFETT-FABRIK
Telephon (051) 33 11 22

Ein altes Volksheilmittel in neuer Form

Chaslichrut

Magentabletten

bei träger Verdauung, Magenverstimung nach schwer verdaulichen Speisen, üblem Mundgeruch.

Schlebedose Fr. 2.—
Kurpackung Fr. 8.—

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Die Stellung der Frau in der Wirtschaft

Der vielbeachtete Vortrag von Dr. H. J. Halbherr, Schweizerische Kreditanstalt, Zürich, der in den Nrn. 12 bis 18 des Schweizer Frauenblattes erschienen ist, wurde als

SONDERDRUCK

ausgegeben und kann gegen Voraussendung von Fr. 1.50 auf Postcheckkonto 84—58, bei der Administration Schweizer Frauenblatt, 8401 Winterthur, bezogen werden.



Baden im duftenden WOLO - Heublumen-Extrakt heisst, das Angenehme mit dem gesundheitlich Nützlichen verbinden. Wegen seiner kräftigenden und vorbeugenden Wirkung, wird er von Gesunden und Kranken geschätzt. Versuchen auch Sie einmal den herrlichen, naturreinen

Wolo Heublumen-Extrakt

bei Verstopfung hilft **Midro** und verhindert Übermässigung

bei allen Anzeichen von Verstopfung: Blähungen, Kopfschmerzen, Müdigkeit, Unruhe, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Verstopfung

SOEBEN ERSCHIENEN:

Oel und Fett unter der Lupe

ein kleines Handbuch für die Hausfrau.

Herausgeber: KonsumentInnen-Forum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Verlag: «Schweizer Frauenblatt»

Preis: Fr. 1.80 (Rabatt für grössere Bestige)

Erhältlich im Buchhandel und beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Telephon (052) 2 22 53 (8401 Winterthur, Postfach 210)

INNE-DEKORATION

Panelen VORHÄNGE

ZÜRICH Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30

Nervösen Frauen

empfeht der Arzt eine Kur mit Femisan, dem naturreinen Beruhigungsmittel für Herz und Nerven. Die nervöse Schlaflosigkeit und Müdigkeit verschwinden, neue Nervenkraft und Ausgeglichenheit kehren zurück. Dank der anregenden Wirkung auf die Blutzirkulation bessern Monats- und Wechseljahrsbeschwerden.

Nervösen Frauen hilft Femisan

Nur Herz und Nerven

Fiasche 8.85, vorteilhafte Kurflasche 18.75

Und bei Verstopfung helfen Kernosan-Tabletten Nr. 3, Schachtel 4.15, in Apotheken und Drogerien

DIE VERTRAUENS-MARKE

FÜR NATUR-HEILMITTEL

Wenn Ihnen

unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adressen v. Frauen denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur

Im Zeichen der Herbst- und Wintermode

Schaffhauser WOLLE

HUG

HUG immer moderichtig

Claudia 1853-41
Velakid schwarz oder Operatrot

39.80

HUG immer moderichtig

Arlette 1225-05
Tobledleder/Velakid Mokka-braun

39.80

Erhältlich in allen Schuh-HUG-Filialen

HUG immer moderichtig

Modewinter 1965 oder die Liebe zur Geometrie

Jahr für Jahr haben wir als der neuen Mode letzter Schluss gefolgt, dass es keine umwälzenden Neuigkeiten und keine modischen Sensationen gäbe. Doch die Abwandlungen folgten sich Saison um Saison leise und unmerklich, «schleichend» könnte man sagen, wenn es sich um die Geldwirtschaft handelte, so dass wir heute einen ganz anderen Modestil haben.

Wenn wir Mode als Ausdruck ihrer Zeit betrachten, als Kunst, die das Denken und Streben einer Epoche ausdrückt, dann stellen wir fest: Noch selten hat in den letzten Jahren der Kleiderstil so den geistigen, künstlerischen und technischen Gegebenheiten der Gegenwart entsprochen wie gerade heute. Vielleicht hat der Jugendstil mit seinen japanisierenden Blumen und verschlungenen Ranken auf den Stoffen einen ähnlichen Einfluss auf das Modebewusstsein unserer Grossmütter gehabt wie heute die neue Sachlichkeit und der Kubismus auf die Dessins. Mondrian und Itten, die grossen Abstrakten, haben die Pariser Couturiers inspiriert. Ihre Würfel sind Trumpf.

Doch auch die Modelinie ist herber. Noch gibt es die vorn leicht taillierten Mäntel und Kostümjacksen, doch die ganze Silhouette wirkt geometrisch. Vorschritt der Couturiers (die man aber nur dann befolgen soll, wenn man sehr jung und sehr

schlank dazu ist) sind die kniefreien Kleider. Dies bewirkt, dass die Frau wie ein Block einherwandelt. Cardin unterstreicht diese Geometrie mit riesigen Béréts und massigen capeartigen Kragen und Nina Ricci vor allem durch Mäntel mit weiten Rücken. Ueberhaupt diese Mäntel! Es gibt sie in allen Varianten: als sportliche Trench-Coats, mit tiefen Rückengürteln oder, wie Esterel vorschlägt, mit angesetzten Glockenjupes. Dagegen sind die Kleider schmal und schlicht, mit Nähten verziert und gegen den Saum zu leicht erweitert. Jacke oder Mantel gehören dazu.

Beim Cocktail-Kleid ist wieder einmal die Empire-Linie Trumpf. Zum Glück sind die hemdchenhaften Trägerchen am grossen Abendkleid verschwunden und haben einem gerade durchgeschnittenen Décolleté Platz gemacht.

Auch die Hosen als neckisches Accessoire, das unter dem ehrbaren Rock hervorblitzt, gibt es nicht mehr. Hosen sind ein wichtiges selbständiges Kleidungsstück. Sie können sogar als ganzes kniekurzes Kleid, vielleicht mit einer Kapuze daran, von sehr jungen Damen getragen werden. Favorit der Mode, die damit gerade den Praktischen gefällt, ist die Bluse, die ebenfalls mit einer Kapuze brillieren kann, wenn sie sich nicht mit



Hanro

Unentbehrlich für Anspruchsvolle: die auserlesenen Hanro-Modelle! «Tarella» jugendlich-chic... ein Kleid mit schmeichelnder, weich drapierter Halslinie und schmalem Ledergürtel. Aus dem weltbekannten Hanro-Strickstoff in feinsten reiner Schur-Wolle. Mod. dép. / Handschin & Ronus AG, Liestal



SABARA, ein leicht tailliertes doppelreihiges Hanro-Kostüm, nachtblau und mit leicht halsfermem Kragen, von jener kostbaren Unauffälligkeit, die das Geheimnis wahrer Eleganz ist. (Modell Handschin & Ronus S. A., Liestal)

dem angeschnittenen Stehkragen begnügt. Sie kontrastiert meistens mit dem Kostüm und kann aus Seide oder auch hübsch wärmend aus Wolle gearbeitet sein.

Ueberhaupt dürfen wir uns an den herrlichsten Stoffen freuen, an gewagten Spielereien mit dem neuentdeckten Double-face, am Tweed, Wollsat, an Crêpes aus Wolle oder Seide, an Cashmere und Brokaten, Damast, Matelassés, Mousseline sowie an Stickereien aus Strass oder Pailletten. Uebrigens steht uns ein Winter in Rose bevor, denn sämtliche Rosatöne, die so chic, namentlich zu schwarzen Accessoires kontrastieren oder als Accessoires zu schwarzen Kleidern und Mänteln, sind sehr beliebt. Doch wer eine so überaus rosarote Brille nicht liebt, kann mit Weiss und dem neuen «gebrochenen Weiss» zusammen mit Marron oder

einem der neuen, ins Gelbliche oder Bläuliche spielenden Grün sehr elegant wirken.

Die Schuhe sind ausgesprochen fussfreundlich. Stiefel sind ganz gross im Kommen, und zwar brave, kindliche Stiefelchen mit meistens rundem Bout, herrlich wärmend und in allen modischen Farbtönen.

Dass die Geometrie diesmal beim Kopf nicht Halt macht, beweisen die neuen Frisuren. Die Beatles haben sie mit Filzköpfen beeinflusst. Man türmt also sein echtes (und manchmal falsches) Haar nicht mehr auf wie Madame Dubarry, sondern trägt seinen Kopf rund oder eiförmig mit ziemlich ausrastertem Nacken, so meint wenigstens Alexandre. Auf kleine Köpfe gehören auch kleine Hüte, diesen Winter vorwiegend engliegende Kappen, die die Ohren wärmen.

Artane

Und Kleider, die wir gerne tragen

Immer dann, wenn ich vor der neuen Mode erschrecke, wenn ich das Gefühl habe, dass alles, was Paris vorschlägt, in der Schweiz unmöglich sei, gehe ich zu Hanro. Denn die Hanro-Modeschauen bringen den neuen Modestil so heraus, dass man sich im Büro, auf Reisen, an einem Kongress, aber auch im Theater, an der Vernissage und im Konzert nicht als Karikatur fühlt.

Hanro meint zur neuen Mode:

Vor allem Kostüme mit schmalen Aermeln, aus denen eine dekorative Manschette hervorsteht, schmale Revers oder halsferne Claudine-Kragen; schmale Hosen, zu denen das Oberteil passt und vielleicht ein lustiger Bauernjupe dazu, oder ein vierteiliges Ensemble fürs Weekend, bestehend aus Pullover, Jacke, Jupe und schlanker Hose. Fischgrat-, Tweed und Karomuster neben viel dezenter

Einfarbigkeit. Raffiniert aufs Kostüm abgestimmte kleine Pullover, dekorative Knöpfe, Grosgrain-Blenden, Martingales und amüsant aufgesetzte Taschen. Zum kurzärmeligen Kleid die Jacke aus gleichem Material oder zum Jackenkleid der genau gleiche Pullover, der ein kurzärmeliges Kleid im neuen Jumperstil vortäuscht. Immer modern aber ist der Blazerstil.

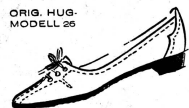
Und wunderschöne Farbtöne, vor allem ein Jadesgrün neben den Türkis- und Tannengrün, dann verschiedene Gelb, die an grauen Wintertagen sonnig aussehen, für den Abend aber ein wunderschönes Nachtblau neben viel elegantem Schwarz. Die neue Mode, man stellt es nach der Hanro-Schau fest, ist gar nicht so verrückt, wie man zuerst gefürchtet hat, denn wenn das allzu Exzentrische weggefallen ist, bleibt eine tragbare Eleganz für Junge und Ältere, für ganz Schlanke und auch für angenehme Mollige.

Cathy

Schuhmode für Herbst und Winter 1965

Der Schuh ist in den letzten Jahrzehnten — im Gegensatz zu unserer Jugendzeit, da man nur schwarze und für den Sonntag eventuell einen braunen Schuh trug — zum wichtigsten Accessoire geworden. — Aus der Werkstatt der Schuh-Hug-Kreatoren interessieren uns hier vor allem die wohl modischen und zu den sich abzeichnenden Modetendenzen passenden Schuhmodelle, aber doch eher sportlich-bequeme Schuhe. — Zum Beispiel werden wir aus der ansehnlichen Reihe von Pumps den sportlichen Typ mit abgerundeter Spitze wählen. Normale Louis-XV-Absätze mit grösserer Auftrettsfläche, halbhohle Blockabsätze betonen diese Linie. Liebevoll widmeten sich die Hug-Kreatoren auch der Jeunesse Gruppe, z. T. mit ausgeprägter abge-

ORIG. HUG-MODELL 26



rundeten Spitzen. — Für alle Altersstufen bleibt der Trotteur die Pièce de résistance; er begleitet uns im Alltag durch Herbst und Winter. Leicht verbreitert und mit carré arrondi ist er der ideale Schuh für die berufstätige, sportliche Frau. Hug bringt ihn versehen mit superleichter Zellgummi-sole. Der Trotteur ist das einzig Richtige für nasses, unsicheres Wetter. Stiefelschuhe im Hirtensstil sind für die nasskalten Wintertage reserviert. Es werden elegante Stiefel mit abgeflachten Formen und versehen mit Désirées-Gummisohlen bevorzugt. Alles in allem stellen wir fest: den Kreatoren der Hug-Schuhkollektionen gelingt es immer wieder, die modischen Richtlinien mit bequemen Formen zu vereinen.

-3-

ORIG. HUG-MODELL 10

